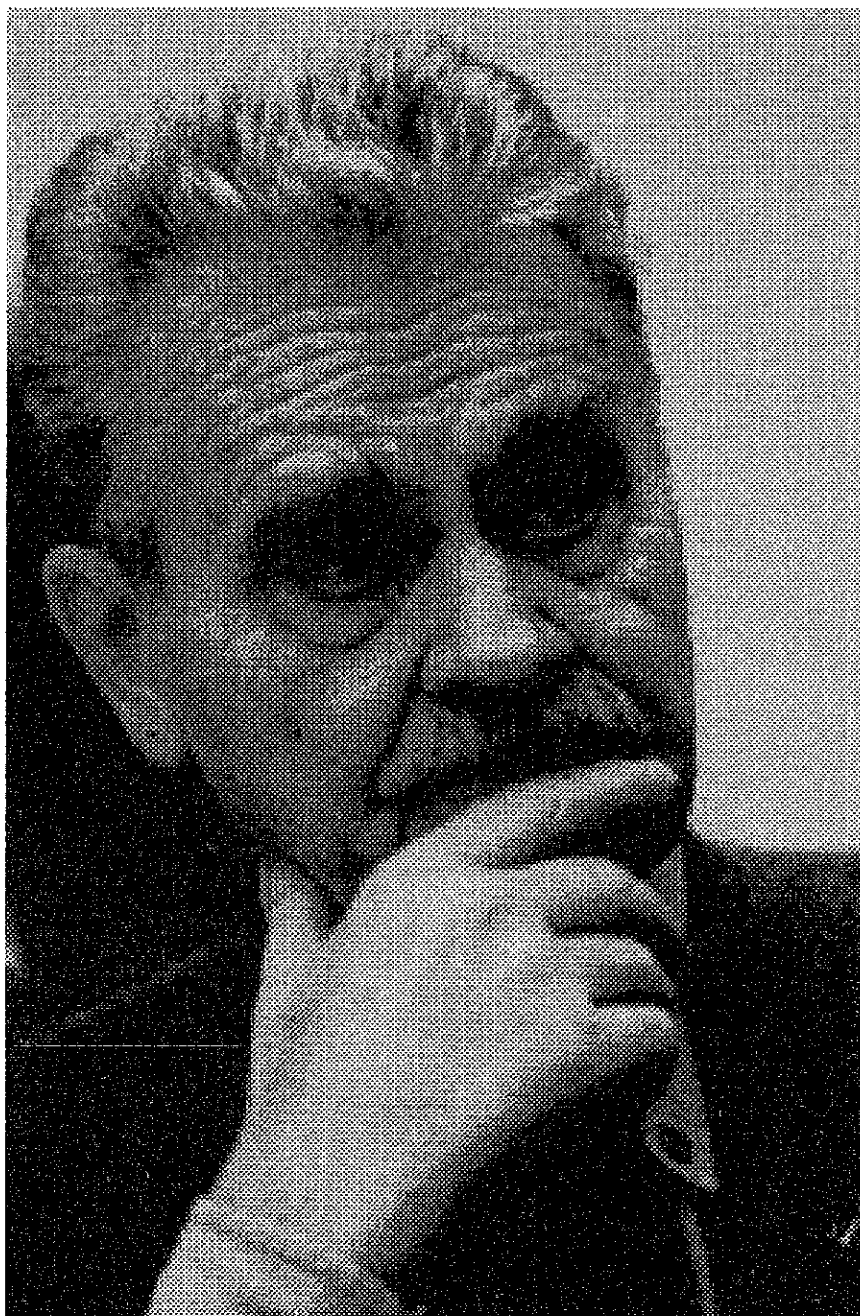
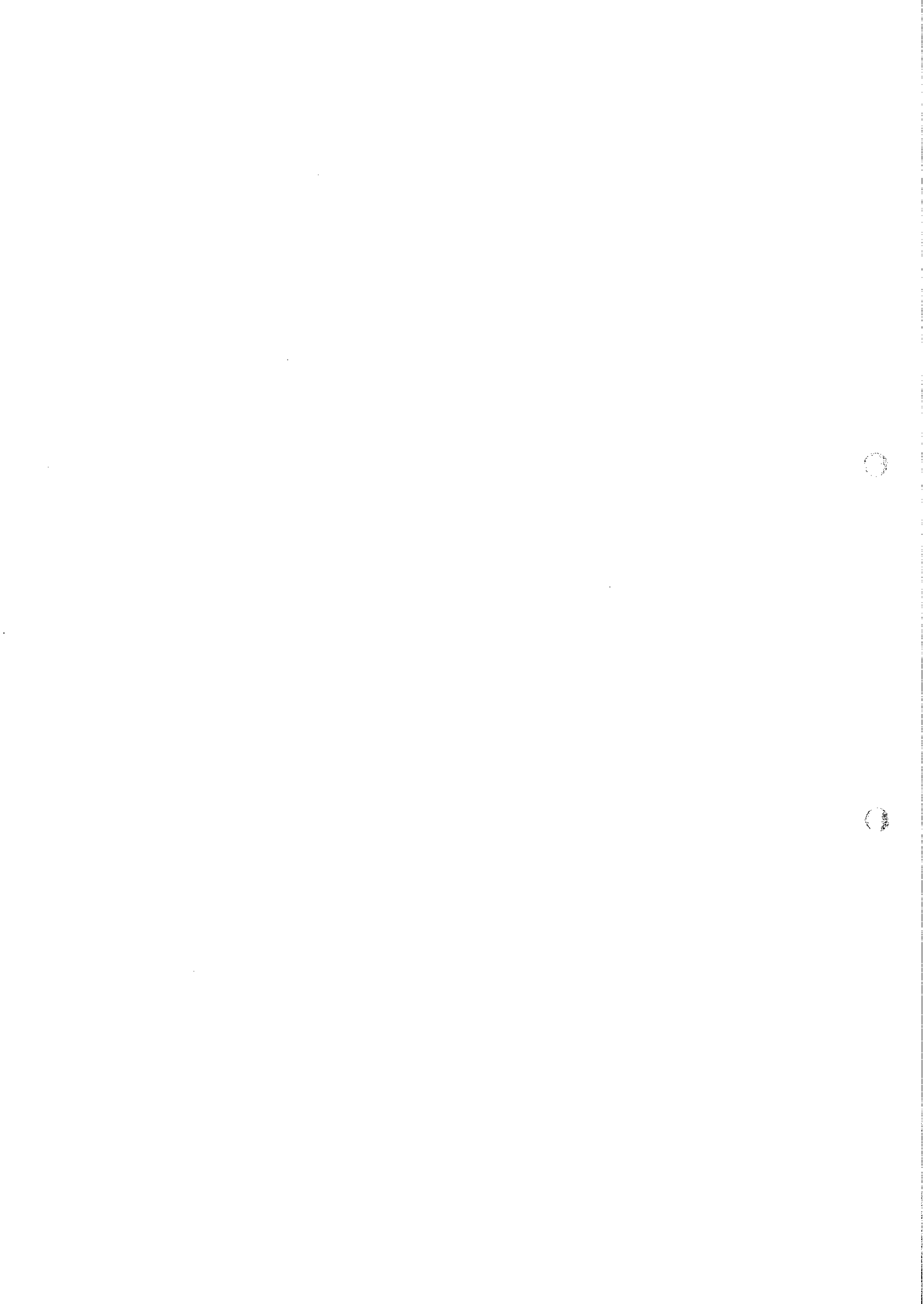


# thomas sessler verlag



12.06.1921 – 04.12.2000

Re. C. Adami



## "das junge Urgestein der österreichischen Literatur"

Gerhard Roth

### H. C. ARTMANN

Der vollzogene poetische Act, in unserer Erinnerung aufgezeichnet, ist einer der wenigen Reichtümer, die wir tatsächlich unentziehbar mit uns tragen können.

Aus: H. C. Artmann "Acht-Punkte-Proklamation des poetischen Actes.", 1953

H. C. Artmann wurde 1921 in Wien geboren. Er liest, spricht und übersetzt aus fast allen europäischen Sprachen. Artmann unternahm Reisen durch Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Spanien - Übersiedlungen nach Stockholm (1961), Lund und Malmö (1963), Graz, Salzburg. Er war einer der Mitbegründer der "Wiener Gruppe" und bis 1978 Mitglied der "Grazer Autorenversammlung", von 1973 - 1978 deren Präsident. H. C. Artmann ist Verfasser von Theaterstücken, Prosa und Gedichten und Übersetzer vieler fremdsprachiger Autoren. Neben zahlreichen bereits erhaltenen Preisen wird H. C. Artmann dieses Jahr mit dem Georg-Büchner-Preis und dem Wiener Nestroy-Ring ausgezeichnet.

"ich (...) kam auf einem baum (oder in einem baum) der gemarkung Kürthal nahe dem weiler St. Achatz am Walde zur welt. Ich bin das kind aus der verbindung einer wildente und eines kuckucks und verbrachte meine jugend in den dichten laubwildnissen der buche und der linde; meine eigentliche menschwerdung vollzog sich erst später nach den ersten kinobesuchen, nachdem ich mich ziel- und absichtslos fliegend in eines der lichtspielhäuser der hauptstadt verirrt hatte."

H. C. Artmann in seiner metaphorischen Ursprungsgeschichte.

Am Beginn ein Vogel, dann ein Mann, den die Sprachen (viele und vor allem entlegene!) und die Worte gefangengenommen haben. Aber kein Gefangener.

Mit vergnügter Akribie widmet er sich der Sprachforschung, der Übersetzung. Seine Arrangements von Sprach-Körpern bedeuten für den Leser höchste Lust. Er erweiterte die Poesie, manifestierte sich aktionistisch bei der "Wiener Gruppe", dichtete Kinderreime.

Er textet Montagen und Sequenzen, denkt Aphorismen, findet Mythen zur Entstehung der Welt, überrascht mit Theaterstücken.

Den Wiener Dialekt machte er literaturfähig, sein "ringlgschbübsizza" ist längst Volklied im besten Sinne, nicht nur "med ana schwoazzn dintn" hat er Literaturgeschichte geschrieben. Er widmet sich der surrealen Bildlichkeit der Sprachen, betont das Formale, verändert Schreibweisen.

H. C. Artmann ist einer der wenigen, der seine eigenen Werke lesend darstellen kann. Dessen "Autorenlesungen" auch Zeugnis von seiner Lebenskunst und seinem Humor ablegen. Ein Bohemien, ein Poet, der mit Wissen unterhält und von der Wollust zu dichten berichtet.



*taprobane:*

wenn die kindheit fertig wird  
nimmt sie die tischtücher  
und faltet sie nett zusammen:  
maritime karten für kommende  
fort-reisen in meinen eigenen  
augen die nicht anderer leute  
fixsterne oder fenster sind  
sondern flugbares im wind  
bewegliches zwischen  
den beiden starren polen  
die mich einfassen wie ein  
links und rechts

**SIEBEN ÖSTERREICHISCHE  
SCHRIFTSTELLER NENNEN  
IHR LIEBLINGSGEDICHT VON  
H. C. ARTMANN ANLÄSSLICH  
SEINES 75. GEBURTSTAGS  
AM 16. FEBRUAR 1996 (profil  
Nr. 24, 10. Juni 1996)**

## Franzobel

Der Poeta eruptus ist wie sonst keiner durch die Literaturlandschaft geköchelt, war an Vulkanisierungen (Wiener Gruppe) mittelbar beteiligt, und über Jahrzehnte ein Fixstern und Kompaß - bemerkenswerterweise auch immer für die jeweils jüngste Generation. Sein dichterisches Genie besteht nicht in der Formulierung von angeblichen Wahrheiten, sondern in der poetischen Nutzbarmachung von Sprachen und Stilen. Artmann hat nicht - wie vielleicht manche seiner Kollegen - bei geeigneten Anlässen Größe bewiesen, sondern fortwährend gelebt.

*da lag er nun, dieser zierbengel, dieser salontiroler, dieser stadtfrock, dieser reithosenbesudler, dieser roßapfelschnüffler, dieser furzkistengandhi, dieser blaugrüne nasenpopel, dieser pensionierte schimpanse, dieser mehlsiebsscheißer, dieser fußkranke doppelnurmi, dieses wabbelweiche süßknie, diese steißgeburt in reinkultur, diese lagunenleiche, dieser milchmann im strandbad, dieser rinnäugige pissirwurm, dieser geifernde astlochpimperer ...*

H. C. Artmann: How much, Schatzi?

## Friederike Mayröcker

*"l'histoire naturelle" nach Max Ernst, für Hans Carl Artmann:*

zerknüllter Wald der TAGESMICHAELIS  
es scherbt der Knochen: spinnenkraus  
die Bäume stehn wie Lumpen da  
der wilden Bäume kahles Astwerk da  
die Hand hält dir die Sonne ab  
die kleine Hand stellt dir die große Sonne ab  
des Taumels Licht zerrissen und zersägt  
sägt durch die Nacht die Flanke dieser Nacht  
der Wald kopfunter steht mit seiner Wipfel Zahl  
im Erdreich steht der Wald kopfwurzelig im Moos  
in deinem Zimmer riechts nach Ziegelglut und Zirbenholz  
nach Kuckuck und nach Schnee -  
im Schnee ein Fenster Mond im Schnee  
ein Mond ein Schnee ein lila Perlenzeug

*wald...*

*ich bin der tiefdunkle krug*

:

*ein sonnennachmittag ist das blatt*

:

*meiner eigenen dämmerseele*

:

*perlenungeziert dufte ich auch*

:

*voller ahnung die augen*

:

*blütenwurzelig im nachtmoos*

:

*ein licht nach dem andern*

:

*raschelnde mondseide*

:

*verrinnt in meinem lächeln*

*die spinnen atmen*

H. C. Artmann, März 1946

## Roland Neuwirth

Jedes Gedicht von H. C. Artmann ist mein Lieblingsgedicht. Die "schwoazze dintn" ist ja überhaupt meine erste echte Beschäftigung mit Lyrik gewesen. Mehr noch: Ohne Artmann wäre ich ja selbst kaum vorhanden.

Es gibt Gedichte, die bloß als "Verdichtung" zu verstehen sind. Einen wirklichen Dichter aber macht die souveräne Beherrschung der Verskunst aus, nämlich die Musikalität, die von ihm gewählte rhythmische Struktur und die Sicherheit der Metaphern. Die absolute Bewältigung der Form. Die richtige Nuance des Pathos. Wenn Peter Rühmkorf in seinen Tagebüchern meint: "Etwas SCHÖNES schreiben, daß sie nicht dagegen ankönnen, wenn sie auch noch so wollen ...", so hat das H. C. Artmann, allen Moden zum Trotz, noch mit jedem seiner Gedichte geschafft. Und darauf kommt es letztendlich an. In ihm haben wir einen Dichter, den wir weitervererben können. Einen Unsterblichen.

*so gehen meine tage nutzlos dahin  
und der regen träumt sich  
ins fell der braunen felder  
so läßt sie ihre hand aus der meinen  
sindend eine tulpe im schatten  
ein vogel nachtmüde im baum*

*wie ist mir das lied geworden*

*was änderte die sprache seiner musik  
was geschah an den brauen des reims  
losgelöst hat sich mein mund  
von schöneren worten  
wie ein blatt vom strauch*

*zwei weidende pferde tag um tag  
genug noch gras da wollmähniges  
acht hufe über dem bett meines herzens*

*wie manchem ist der herbst gekommen  
als zärtlicher freund  
mir aber wollen dinge bitter ins blut*

*das geläute in den abendbergen  
der nebel im seelandmorgen  
wer liebt mehr als ich*

*ich bitte euch ihr unsichtbaren  
beim zauber euch gehorsamer pflanzen  
entgiftet mir diesen schierling*

H. C. Artmann: Gesammelte Gedichte



## Peter Turrini

Dieses Gedicht ist die kürzeste und großartigste Beschreibung der Katastrophe. Man weiß, daß es sie gibt, hofft, daß sie nicht eintritt, überlegt Vorsichtsmaßnahmen, und plötzlich ist sie da, die ganze Galerie voller Eiszapfen.

*waun da hong reist*

*waun da hong  
(sagt da fata)  
fon unsan gristolanan  
lusta reissad  
mochad s tschinn ..*

*und de muta sogt:  
bass liawa r auf  
und schbaun  
a schbrungduach auf!*

*owa do mocht  
da zimahea iwa r uns  
an foeschn drid  
und dea hong reist wiaklech oo!*

*do sausd a jezt owe  
da lusta!!  
wia r a gaunze galarii  
fola r eiszopfm .....*  
H. C. Artmann: med ana schwoazzn dintn

## Peter Rosei

Es ist schwer, aus einem OEuvre wie dem von H. C. ein "Lieblingsgedicht" auszuwählen. Ich wähle eins aus der Sammlung "hirschgehege & leuchtturm", die er 1962 in Berlin geschrieben und seiner schwedischen Frau Bittan gewidmet hat. Die meisten Gedichte oder Gedichtsammlungen von H. C. sind einem bestimmten Rollenverständnis verpflichtet, was da unter anderem sind: der Schäfer, der orientalische Verskünstler, der Hanswurst oder ein k. u. k. österreichischer Feldhornist. Die Gedichte von "hirschgehege & leuchtturm" aber kommen dem realen Atem von H. C. so nahe wie möglich, ich höre da seine Stimme, ohne daß es eines besonderen Filtrierverfahrens bedürfte; und wenn das Wort Seele schon einen Sinn hat als die volle Windrose der Möglichkeiten, so hier: Es sind Abende im Süden, ich denke an Kärnten, ich denke an Morgenstimmungen im Windischen, wenn das harte Licht des Südens über die immerhin noch alpine und grüne Landschaft plötzlich herfällt; da sind große Steine in Mooren und Häuschen an Waldhängen, da gibt es Sommer - und abends duften auf dem heißen Kies die abgefallenen Lindenblüten.

*ein wasserblauer baum  
schlägt hoch  
wie ein brunnen  
morgendämmerung und strahl  
ein gespannter bogen  
der noch nicht  
zum klingen  
gebracht ist*

*eisfest  
wie verborgenes korn  
ungeküßt wie ein mund  
dem ein frischer traum  
vor den lippen steht  
eine schöne bitte  
noch nicht aufzuwachen*

*noch nicht jetzt  
noch nicht  
H. C. Artmann: hirschgehege & leuchtturm*

## **Gert Jonke**

Dieses Gedicht hat sich mir immer als eine Art Laterne erwiesen, eine handliche Taschenlaterne, die das Anmieten eines aufdringlich belästigenden Glühwürmchenschwarms erübrigt, und die sich den elektrischen Strom für ihre Lichterzeugung mittels einer vom Dichter versteckt im Inneren des Satzbaugehäuses eingebauten selbsttätig einschaltbaren Motorenautomatik eines Litaneienkarussellverwertungs-dynamos - vergleichbar durchaus etwa herkömmlicher Fahrradbeleuchtung aber nur dem Prinzip nach - selbst zu erzeugen versteht. In der vorletzten Strophe muß ich weniger ans Schuheputzen denken sondern erinnere mich, daß ich als Kind die herkömmliche Masche fürs Zubinden der Schuhe, die mir nicht und nicht in den Kopf wollte, keineswegs zu erlernen mich imstande erwies, bis ich mir meine eigene Masche erfand, die ich auch heute noch so binde, und die wirklich niemand anderer anderswo sonst noch so zu binden verstünde, und deren Verknotungsmethodik ich auch weiterhin für mich zu behalten gedenke, so wird mir aus dem Auge des Leuchtturms dieses Gedichts diesbezügliches durchaus empfehlenswert signalisiert.

*ich bitte dich  
zeichne einen leuchtturm  
an die wand deines hauses*

*hat die nacht keinen mond  
werde ich dich nimmer finden  
wer teilt dann die blumen  
und die gefundenen beeren mit mir  
und das schmale bett*

*mit dem kopf gegen das fenster*

*was nützt die schönste flaggenstange  
und der nützliche hund bellt nicht  
was nützt ein wegweiser im dunkel  
und der nützliche hund schläft*

*ist ein mann fertig  
mit dem ölen seiner stiefel  
hofft er auf einen schweren regen  
um die dichte des schuhwerks  
zu erproben  
ich erhoffe mir aber  
keine nacht ohne leuchtturm*

*ich bitte dich  
zeichne einen leuchtturm  
an die wand deines hauses*  
H. C. Artmann: Gesammelte Gedichte

## **Alfred Kolleritsch**

Die Reisen durch die Geografie der Phantasie verknüpfen Städte und Orte im *anderen* Licht der poetischen Einbildungskraft, die verzaubert. Der Reisende läßt seine Städte und Orte in neuen Bildern und veränderndem Anschauen aufleben. Vom Kopf des Mailänder Bahnhofs weg, der alle Möglichkeiten des Reisens "in" sich hat, geht es hinaus in die Welt. Sie erschließt sich ungezielt in unzählbaren Farben und Veränderungen. Die Veränderung von Wasser in Wein ist sinnliche Eucharistie -; für den Augenblick hat das Du sein Gesicht.

*mailand:*

*bravo  
sage ich  
bravo milano  
mailändische  
hauptstadt aller  
bahnhöfe im bunten  
herbst und anderswo  
würfe ich venedig  
dir ins gesicht  
es würde aus wasser  
lauterer wein du*  
gedichte von der wollust des dichters, 1989

**I N H A L L T**

## I. Eigene Werke

**LASSE UND MUSTIKKA 1961**

**LIEBE FEE POCAHONTAS (oder KASPERL ALS SCHILDWACHE) 1961**

**ERLAUBENT, SCHAS, SEHR HEISS BITTE 1963**

**KEIN PFEFFER FÜR CZERMAK 1954**

**KLEINERE TASCHENKUNSTSTÜCKE (FAST EINE CHINOISERIE) 1960**

**FRANKENSTEIN!! Ein "Pandämonium" für Chansonnier und Orchester**

Musik: Heinz Karl Gruber

**Band I, h. c. artmann,  
die zerstörung einer schneiderpuppe,  
poetisches theater**

Inhalt:

dramatische notation 1952

ein tarockes stück 1953

der knabe mit dem brokat 1953

mythologie des verlusts 1954

tod eines leuchtturms 1955

prolog der schwarzen köchin 1960

prolog zu "caspar als luftschiffeur" 1961

brighella, sauer wie der mann im mond  
(canevas) 1965

die zyklopin oder die zerstörung einer  
schneiderpuppe 1952

la cocodrilla 1954

aufbruch nach amsterdam 1954

die fahrt zur insel nantucket 1954

nebel und blatt 1955

lob der optik 1955

das los der edlen und gerechten 1955

prognose für den nachmittag 1955

die schwalbe 1955/56

die ungläubige colombina 1955

interior fotográfico 1957

am wunderschönen flusse pruth oder des  
zaren dach 1961

attila ante portas 1963

fauler zauber in schwarz-afrika 1963

how lovecraft saved the world 1963

postmens reunion 1963

mutter nach algerien 1964

(z. T. uraufführungsfrei)

**Band II, h. c. artmann,  
ein engel hilft mir frühauftstehn,  
Arbeiten für das Theater 2**

Inhalt:

die mißglückte luftreise 1955

die hochzeit caspars mit gelsomina 1960

punchby in a box oder wie geht es ihnen, mein  
herr? 1961

off to liverpool oder ein engel hilft mir  
frühauftstehn 1961

punch 1966

brighella, sauer wie der mann im mond 1966

brillat-savarin oder die laster der kochkunst  
1963

die gelungene luftreise oder ascension des  
chasseurs oder der neue weltraumfahrerorden  
1963

scenario 1963

matin de grand guignol 1963

progetto di una pantomima 1963

un matin de grand guignol - canevas 1963

punch - canevas 1963

(z. T. uraufführungsfrei)

(Erschienen im Verlag Klaus G. Renner, München, 1992)

## II Übersetzungen

P = Porcia Dramaturgie, in Zusammenarbeit mit **Herbert Wochinz**  
Fettgedruckte Stücke = Besprechung in diesem Heft

### Französische Autoren

DER MAKLER  
DER TOLLE TAG 1973

BOUBOUROCHE  
**WIE MAN HASEN JAGT**  
**DER ROHDIAMANT** 1988  
**LIEBE UND KLAVIER** 1988  
**DER GIMPEL (oder EINER MUSS**  
**DER DUMME SEIN)** 1987

**IN DER PATSCHE**  
DER GEFOPPTE  
DAMENSCHNEIDER  
DIE BRAUTWERBER  
DIE IRRE VON CHAILLOT 1977  
**UBU ROI - KÖNIG UBU** 1990/1991  
**SPARSCHWEIN**  
**DER FLORENTINERHUT** 1980  
**DIE REISE DES HERRN PERRICHON**  
1973  
DER AUSSENSEITER  
DIE JAGD NACH DEM RABEN 1970

CELIMAR 1973

DER PRIX MARTIN 1969/1970/1971

**(DAS SPIEL VON) LIEBE UND ZUFALL**  
1973

**GEORGE DANDIN ODER DER**  
**GENASFÜHRTE EHEMANN** 1969

DER EINGEBILDETE KRANKE 1979

DER GEIZIGE 1979

DER BÜRGER ALS EDELMANN

DER FREIER 1984

ARZT WIDER WILLEN 1972

DIE STREICHE DES SCAPIN 1973

DIE WETTE 1972

PROTECTION (od. LA CAMARADERIE)

DAS GROSSE TESTAMENT

BALZAC, HONORE DE (P)  
BEAUMARCHAIS, PIERRE-AUGUSTIN  
CARON DE (P)

COURTELINE, GEORGES (P)

**FEYDEAU, GEORGES**

**FEYDEAU, GEORGES**

**FEYDEAU, GEORGES**

**FEYDEAU, GEORGES**

**FEYDEAU, GEORGES (P)**

**FEYDEAU, GEORGES (P)**

**FEYDEAU, GEORGES (P)**

**FEYDEAU, GEORGES (P)**

GIRANDOUX, JEAN

**JARRY, ALFRED**

**LABICHE, EUGÈNE-MARIN**

**LABICHE, EUGÈNE-MARIN**

**LABICHE, EUGÈNE-MARIN**

(mit BARBARA WEHR)

**LABICHE, EUGÈNE-MARIN**

**LABICHE, EUGÈNE-MARIN**

(mit BARBARA WEHR)

**LABICHE, EUGÈNE-MARIN**

(mit BARBARA WEHR)

**LABICHE, EUGÈNE-MARIN**

(mit BARBARA WEHR)

**MARIVAUX, PIERRE CARLET DE**  
**CHAMBLAIN DE (P)**

**MOLIÈRE, JEAN BAPTISTE (P)**

**MOLIÈRE, JEAN BAPTISTE (P)**

**MOLIÈRE, JEAN BAPTISTE (P)**

**MOLIÈRE, JEAN BAPTISTE (P)**

**MOLIÈRE, JEAN BAPTISTE (P)**

**MOLIÈRE, JEAN BAPTISTE (P)**

**MOLIÈRE, JEAN BAPTISTE (P)**

MUSSET, ALFRED DE (P)

SCRIBE, EUGÈNE (P)

VILLON, FRANCOIS

#### Spanische Autoren

DAME KOBOLD 1969  
DIE JAGD NACH DEM GLÜCK  
DON GIL VON DEN GRÜNEN HOSEN 1972  
DER UNWIDERSTEHICHE DIEGO 1973  
CELESTINA  
DER KAVALIER VOM MIRAKEL 1972  
DER KAVALIER AUS FLANDERN 1977

BARCA, CALDERON DE LA  
MOLINA, TIRSO DE (P)  
MOLINA, TIRSO DE (P)  
DON MORETO Y CAVANA, AUGUSTIN (P)  
TERRON, CARLO  
VEGA, LOPE DE (P)  
VEGA, LOPE DE (P)

#### Italienische Autoren

DAS KAFFEEHAUS  
DER DIENER ZWEIER HERREN 2000  
DER LÜGENBOLD 2000  
DIE UNGEHOBELTEN 2000  
DIE VERLIEBTEN 2000  
DER IMPRESARIO VON SMYRNA 2000  
LA MOSCHETA 1983  
VOLPONE 1978

GOLDONI, CARLO  
GOLDONI, CARLO  
GOLDONI, CARLO  
GOLDONI, CARLO  
GOLDONI, CARLO  
GOLDONI, CARLO  
RUZZANTE (= BEOLCO, ANGELO)  
JONSON, BEN (P)

#### Englische Autoren

DREI HERREN AUS VERONA 1971  
TRAGÖDIE DER RÄCHER 1971

SHAKESPEARE, WILLIAM  
(mit NICOLAS BRIEGER)  
Musik von AXEL LINSTÄDT  
(Pop-Musical)  
TOURNEUR, CYRIL

#### Andere Autoren

HENRIK UND PERNILLA 1972  
DON RANUDO DER STOLZE 1984  
DER KONFUSE 1976  
JEPPE VOM BERG 1979  
DER GROSSPRECHERISCHE SOLDAT  
SCHWANENWEISS 1973  
DER ZERBROCHENE KRUG 1992  
DER FURCHTSAME  
ENGEL UND STATIONEN

HOLBERG, LUDVIG  
HOLBERG, LUDVIG (P)  
HOLBERG, LUDVIG (P)  
HOLBERG, LUDVIG (P)  
HOLBERG, LUDVIG  
STRINDBERG, AUGUST  
KLEIST, HEINRICH VON  
HAFNER, PHILIPP (P)  
SCHMEIDEL, RÜDIGER VON

### III. Werkverzeichnis

# I. EIGENE WERKE



# LASSE UND MUSTIKKA 1961

Einakter

2 D, 2 H, 1 DEK

Ort und Handlung:  
eine große Wiese zwischen Meer und Wald,  
darüber der schöne blaue Himmel

Die seltsame Mischung aus Rotkäppchen und Dracula spielt in und vor einem Zirkuswagen, in dem das Mädchen Month O'May gerade den faulen verschlafenen Clown und Zirkuskünstler Lasse aus dem Bett und vor die Tür befördert, damit er Fische für den Mittagstisch fange. Doch schläft er vor dem Wagen weiter und träumt von einem schönen Mädchen, das alsbald wirklich über seine Beine stolpert: Mustikka, ein Rotkäppchen, das der Großmutter im Wald Kuchen bringt, von dem sie Lasse ein Stück gibt, wofür er ihr eines seiner beiden Waldhörner schenkt. Das Liebesidyll der beiden wird immer aufs neue durch Dracula Károly gestört, vor dem Lasse flieht, nachdem sich das Rotkäppchen auf den Weg zur Großmutter aufgemacht hat. Sein Waldhorn wird ihn rufen, wie sie vereinbart haben. Das Mädchen Month O'May aber erscheint plötzlich mit einem Wolfskopf vor der Wagentür und empfängt Dracula zu Mahlzeit, Musik und Tanz im Wagen.



soldaten ach soldaten ja  
die müssen früh aufstehn  
um auf der lauer zu liegen  
oder auch schildwach stehn;  
und kommt der herr hauptmann  
spätnächtlich noch vorbei  
so denkt er sich granaten mord  
blitz pulver potz und blei –  
soldaten auch soldaten ja  
sind vogelfrank und frei . . .



wenn man dann hie und manchmal  
die schlacht nicht übersteht –  
soldaten auch soldaten ja  
die wissen wie das geht –  
da schwirrt der todesengel  
trägt uns beim schnurrbart fort . . .

der hauptmann schreibt  
trostbrieflein helm –  
setzt artig wort um wort  
bringt hübsch den tod  
in vers und reim . . .  
schreibt alles vom granatenmord  
von blitz potz pulver blei –  
soldaten auch soldaten ja  
die stürben oft dabei . . .

**LIEBE FEE POCAHONTAS** 1961  
oder **KASPERL ALS SCHILDWACHE**  
Einakter

2 D, 6 H, 2 DEK

UA Theater am Saumarkt, Feldkirch, 1988

Ort und Zeit:

Erster Aufzug: auf einem eroberten Camp der Conföderierten in der Landschaft Georgia im Jahre 1865

Zweiter Aufzug: auf einer schönen Waldlichtung in dem Staate Nord Dakota und ebenfalls im Jahre 1865, jedoch einen Tag später

Das Kasperlstück, das seinen Witz daraus bezieht, daß alle männlichen Personen mit Ausnahme kaspers johann heißen, hat Zeit und Schauplatz in den amerikanischen Unabhängigkeitskampf verlegt.

kasper wird von seinem Hauptmann schikaniert, weil er alle, die nicht johann heißen, für Spione hält. Aber kaspers erbarmt sich die gute indianische Fee pocohontas, die immer zur Stelle ist, wenn er sie ruft. Wie der Hanswurst im Volksstück probiert kasper diese Gabe aus: Die Fee erscheint als Krokodil, als Kuckuck, als Sturm und schließlich wieder als Fee, weil kasper vor allen anderen Erscheinungen in immer größere Furcht geraten ist. Schließlich schafft sie ihm sogar die Frau Hauptmann und Onkel Sams großes Bett herbei, damit er dem gehaßten Hauptmann Hörner aufsetzen kann. Als dieser aber müde von der Inspektion zurückkehrt, fällt er in eben dieses Bett, so daß kasper die Nacht unter dem Bett zubringen muß. Als der Waldhornist beide weckt, wird kasper für einen Spion gehalten, aber von der Fee zu den Klängen der "Waldesruh" aus dem Gefängnis befreit. Es ist ihr letzter Dienst. Im Wald vor einem Wigwam versorgt sie ihn mit Konserven und läßt auch die Frau Hauptmann in einem fliegenden Koffer eintreffen, worauf kasper und seine Geliebte sich auf "Schwammerlsuche" begeben.

Das Stück hat alle Motive eines Zaubermärchens vereinigt; die Absurdität entspringt daraus, daß die Feen- und Geistergeschichten in den amerikanischen Unabhängigkeitskampf verlegt sind.

(...) Gefährliche Tiere und Menschen erschweren das Leben im Camp. Doch wie jede Fee ist die Liebe Fee eine gute Fee, und daher sind auch die schwierigsten Situationen zu meistern.

Das Leben ist kein Honiglecken, wenn es einem der Hauptmann versalzt, nur weil man kein Johann sondern ein Kasper ist. So bedarf es einer Frau, um die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen und das Leben zu versüßen. Onkel Sam hat gesalzene Preise, der Waldhornist spielt Schmalz, der farbige Trainsoldat führt den Fleischvorrat der Kompanie an den Zügeln, was den Ruf des Kochs aber auch nicht mehr retten wird. Ein kulinarischer Abend.

*TIK, 1992*

(...) In der Tradition der Hanswurstiaden, in der auch ein so illustre Name wie Johann Nestroy zu finden ist, reiht sich auch die Zauberposse von H. C. Artmann ein. Obwohl das Spiel vordergründig in den amerikanischen Secessionskriegen angesiedelt ist, spielt es doch im "Nirgendwo" und ist eine faszinierende Auseinandersetzung mit Chauvinismus und Vorurteilen. (...)

*Neue Vorarlberger Tageszeitung, 1988*

um das Jahr 1595 wurde die Lieblingstochter des mächtigen Häuptlings Powhatan geboren. Matoaka sollte sie heißen, doch bald nannte man sie Pocahontas "die scherzhafte". 1608 wurde Kapitän John Smith von ihrem Vater gefangen genommen und zum Tode verurteilt, Pocahontas bewirkte jedoch dessen Begnadigung. Als Dank dafür nahmen sie fünf Jahre später die Bürger von Jamestown als Geisel, um den Frieden zwischen den Ureinwohnern und Engländern zu sichern, wie einige Quellen behaupten, oder einfach die Geiseln der Indianer freizupressen. Pocahontas wurde christianisiert, bekam ihren mittlerweile dritten Namen (Rebecca), verliebte sich in den Engländer John Rolfe und heiratete ihn. Daß sie zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich schon mit einem Unterhäuptling verheiratet war, schien nicht weiter zu stören. 1616 geleitete sie ihren Gatten nach England, wo sie als einzige Indianerprinzessin anerkannt und vom englischen Königspaar empfangen wurde. Auf dem Weg zurück in ihre Heimat verstarb sie 1617 und ist seit damals die bekannteste historische Indianerin.



# ERLAUBENT, SCHAS, SEHR HEISS BITTE 1963

Einakter/Ein Gleichnis

UA Experiment am Liechtenwerdt, Graz, 1978

Als Opernfassung von Daniel Fueter-Graf - UA Theater am Neumarkt, Zürich, 1984

Als Opernfassung von Gerhard Schedl - UA Landestheater Salzburg, 1990

1 D. 7 H. 1 DEK

Das Gleichnis vermischt Motive des Wiener Cafés mit Ober Josef und dem "süßen Madl" Stephanie mit politischen Ingredienzien. Der Wiener Anton Lackl lässt sich von dem jüdischen Caféhausgeiger Moses immer neue Weisen vorspielen; das Straßmädchen Stephanie macht sich vergeblich an ihn heran. Hin- und hereilend bedient der Ober Josef die Gäste. In diesen Kreis geraten der Engel Sauber und der Teufel Pfui und rufen Adolphus Hitler zu Hilfe, als Moses sich weigert zu spielen. Aber sein "Geiger, erwache!" hat keine Wirkung mehr. Unter Kanonendonner, Geigenmusik, Maschinengewehrgeknatter und Klingeln der Registrierkasse endet die Szene, deren Titel von Herrn Antons wiederholter Forderung stammt.

(...) Es ist der wienerisch überaus ordinäre Ausdruck dafür, was der Duden mit "derb für: abgehende Blähung" umschreibt. Nennen wir das Ding beim Namen: ein Furz ist ein Furz, und Artmann lässt es durchaus offen, ob das "Hauptrequisit" seines Stücks, das ein übler Wiener namens Anton Lackl in seinem Stammcafé an einem permanent eintretenden 1. Januar permanent bestellt, nur sich selber zu meinen habe oder etwa über sich hinaus aufs Ganze weise. Als "Gleichnis" ist das Stück schliesslich angesagt.

Gleichnis für eine modernde Welt in Schokoladebraun und Spitzenweiss, mit staubigen Kugellampen und trübem Spiegelglas. (...) Das Kassenfräulein, die "Klingelfee" tippt, zählt und trinkt und begrüsst die wann auch immer eintretenden Gäste mit obligatem "So spät heute?". Der Ober Josef wuselt aufgeschreckt durch wirkliche und scheinbare Order von den Gästetischen her. Ein "süßes Madl" halluziniert sich in Aida hinein und schnurrt jeden im Café mit ihrem "feschi-fesch" an, und sei es der "Adolphus Hitler" persönlich, der bei Anrufung im Rollstuhl, aber immerhin, auf die Szene gefahren kommt. Dann nämlich, wenn ein jüdischer Stehgeiger nicht ganz so will, wie ein rüder Gast meint, er solle. (...)

Artmanns "Schas" könnte durchaus danebengehen in einer Zeit, in der Hitler ohnehin ständig zum Spielwarenartikel verkommt. Die Uraufführung aber zeigt, dass der Text hält. Die Versatzstücke des Grotesken sind in eine poetische Form gebracht, die etwas von der sinnlosen Mechanik einer durchdrehenden Schraube an sich hat, und so ist der Fingerzeig mit dem "Gleichnis" gewiss auch, aber nicht nur Nonsens.

Man kann sich die szenische Realisierung asketisch denken oder blödelnd, mit leichterem oder schwererem Gewicht; an etwas kommt keine Inszenierung vorbei: an der musikalischen Struktur des Textes. (...)

*Neue Zürcher Zeitung, 1984*

(...) diese Inszenierung ist ein Glücksfall. (...) Der "Schas" ist ein knapper Text. lakonisch, prosaisch, bissig und böse.

*Tages-Anzeiger, 1984*

"Erlaubent, Schas, Sehr heiß bitte!" von H. C. Artmann knüpft an dadaistische Traditionen an und ist vom konventionellen bürgerlichen Theater weit entfernt. (...)

Die fortwährende Wiederholung von Tätigkeiten und Aussprüchen mit sich steigerndem Tempo führt zu heillosen Verwirrung, aufzulösen nur durch die Erstarrung aller Figuren. Zum Schluß ist es einzig die Dirne, die das Kaffeehaus-Panoptikum verlassen kann.

*Neues Deutschland, 1994*

Groteskes Kaffeehaus-Spiel. In Wien, Berlin oder anderswo: im off, im traum, im chambré séparée, auf'm häusl, im wienerwald, im film, beim teuxl oder deibl, im himmel, in der hölle, im krieg, in der küche. 1. Januar. Sehr spät.

Das Kaffeehaus als maison séparée, eine scheinbar in sich ruhende Welt mit eigenem Zeitgefüge, ein perpetuum mobile. Unberührbares, beflecktes Drinnen, gegen das unwir(k)tliche Draußen. Treffpunkt jener Rollen-Spieler; anton lackl, stephanie, cafetière kriebaum, herr josef, moses, engel sauber, teuxl pfui, adolphus hitler.

Was meinen? Sprechen schon.

Die Aufforderung der Stimme aus dem Off bleibt ungehört, das Miß- oder Nichtverstehen vorrangig. "Mein Schas ... mit Schlag, aber dalli!". Motor des perpetuum mobile allein ist die Ökonomie, unterbrochen vom Registrierkassenklingeln, Metronom der Geigenmusik, Singsang der Bestellungen vermischt mit Zitaten aus vertrauten Wiener Liedern und Operetten.

Hinein in dieses Kontinuum schiebt sich adolphus hitler, die Kaffeehauswelt aus den Angeln hebend.

Was meinen? Sprechen schon.

Kaffeehaus-Idylle - ein Streichquartett spielt bekannte Wiener Weisen. Einlullendes Gedudel in einer Miniaturwelt, die nur mit geschlossenen Augen funktioniert. Beim genaueren Hinsehen entpuppt sich der bürgerliche Traum von Behaglichkeit als genau so unzulänglich wie er sich auch zeigt: bestehend aus geisttötender Monotonie, dreckigem Fußboden und Randexistenzen.

Ein Kellner fegt mit angewidertem Blick Zigarettenstummel aus den Aschenbechern. Die Bardame klingelt in regelmäßigen Abständen mit der Registrierkasse und eine Dirne schminkt sich die Lippen grellrot. Doch auch diese verkommene Stille ist nicht von Dauer. Der eitle Gast Anton Lackl zerstört sie mit seiner Anmaßung und seinem Gebrüll. Die Musik setzt aus und das Chaos ein. Lackl schreit nach dem Geiger - dem "Jud'n" - der an allem Unglück die Schuld trägt, weil er nicht weiterspielt. Teufel und Engel sitzen zusammen an einem Tisch und koksen, und die Dirne sucht jemanden zum "Pimpeln". Zu guter Letzt taucht Adolphus Hitler im Rollstuhl auf, in schwarzen Rollstrumpfhosen und mit einem Schild um den Hals - "Geiger erwache" -, die Hand stumm zum Gruß gestreckt.

# KEIN PFEFFER FÜR CZERMAK 1954

## Ein Votivsälchen für das goldene Wienerherz

6 D, 4 - 6 H, 1 DEK

Theater im Keller, Graz, 1977  
Volkstheater in den Außenbezirken, Wien, 1987

Artmann führt uns an die Peripherie, in eine Greißlerei in Heiligenstadt. Hier regiert Herr Gschweidl, ein Prototyp der Hinterfotzigkeit, ein Herrhott hinter der Budel, der seine kleine Macht groß ausspielt: gegen sein Mündel Carolin, die er drangsaliert, denn er will ja, "daß einmal was wird aus ihr", gegen seine Kunden, denen er grundsätzlich nichts verkauft, schon gar nicht dem Czermak, dem böhmischen Haderlumpen, auch wenn's nur ein Packerl Pfeffer ist. Nur sein Mündel ist ihm feil; das verscherbelt er ohne große Sentimentalität an die nächstbeste Koberin. Artmann kratzt mit scharfem Witz an der glänzenden Oberfläche des goldenen Wienerherzens, und alsbald kommt darunter wertloses Blech zum Vorschein: ein Billig-Produkt der Massenfabrikation.

*Die Presse, 1991*

Der Greißler Gschweidl weigert sich: Keine Landbutter für die Frau Godl, keinen Rum für den Pompfüneberer, und der Czermak soll sich den Pfeffer für seine widerlichen Soßen woanders besorgen. Niemand soll denken "der Gschweidl hat's nötig, seine Sachen zu verkaufen, weil er sonst sein Geschäft zusperren müßt". Als personifizierte Wiener Börsartigkeit treibt er mit der armen Frau Bettgeherin sein grausames Spiel, läßt sein Mündel Carolin auf einem Holzscheit knien, bis das Blut fließt, findet für jeden, der den Laden betritt die passenden Schimpfwörter und bringt nur für seine "Handerl", zwei in der Schublade versteckte lebende Arme, fürsorgliches Interesse auf. Man sieht: In Artmanns Stück mischen sich surreale Elemente mit Elementen des Wiener Volksstücks. (...) Eine köstliche Paraphrase auf das Wiener Zaubertheater und eine bissige Persiflage des Jedermann-Kitsches.

*Arbeiter Zeitung, Wien 1991*

Ein galliger Magenbitter für alle, denen die Wiener Spießmentalität sauer aufstößt.

*Arbeiter Zeitung, Wien*

Typen, Allegorisches und Banales kurios nebeneinander, schieberweis', wie die Salami auf der Budel des Geißlers. Reminiszenzen an die Tage, als Herzmanovsky-Orlandos Geisterkönigsdiamant neu zu funkeln begann und die Qualtingerjaden als Nachtschattengewächse unterm holden Fliederbusch lokaler Selbstverliebtheit aufschossen.

*Wiener Zeitung*

## KLEINERE TASCHENKUNSTSTÜCKE

Fast eine Chinoiserie 1960

2 D, 2 H, 1 DEK

Ort der Handlung:

Herrn Anselm Dufgrens kleine, aber gediegene Garconnière im zweiten Stock

Das verspätete absurde Stück läßt die Eifersucht antonias auf ihren anselm menschliche Gestalt annehmen, bis tatsächlich ein junges Mädchen aimo erscheint, dem das Kakteentöpfchen auf die Schulter gefallen ist, und das sich deshalb beschweren will. Als aber antonia zu ihrem Bruder zurückkehrt, zaubern sich anselm und aimo in den chinesischen Park, füttern chinesische Schwäne und sind verschwunden, als die eifersüchtige antonia durch den Hausmeister petterson die Wohnung aufbrechen läßt. Das Klopfen in der Kiste verrät ihr aber das versteckte "Frauenzimmer", das sie mit vielen Stichen durch die Kiste tötet. Umgekehrt wieder meint anselm, in der Kiste sei ein "Mannsbild" antonias versteckt, das er mit vielen Schüssen aus seinem Revolver erledigt. Da petterson einen Überfall vermutet, erscheint er als Letzter in der Wohnung, findet in der Kiste zwei "Leichen", wirft aber an ihrer Stelle Papageienfedern, Perlhalsbänder, Räucherkerzen, Briefmarkenalben und "weiß gott was noch alles" heraus.

Das hochdeutsch geschriebene Stück lebt von den poetischen Einfällen der zarten Zuneigung zwischen Bruder und Schwester und der noch zarteren Liebe anselms zu aimos, die imstande ist, beide fortzuzaubern, in fremde Länder, nach China, verschwinden zu machen und selber unsichtbar zu werden, in Märchenstimmungen zu entschweben.

H. C. Artmann, Altmeister der österreichischen Literaturavantgarde, bewährt sich als literarischer "Illusionist". Er zaubert, skurril und kauzig. Aus Elementen des Qui-pro-quo-Theaters, der spätbarocken Chinoiserie, des Jugendstils und des "phantastischen Realismus" der heutigen Wiener Malerschule formt er ein vergnügliches kleines Stück zwischen Phantasie und Wirklichkeit. (...)

*AZ, Tagblatt für Österreich 1978*

(...) Es geht um das verspielte Spiel des Geschwister- und Liebespaares Anselm und Antonia, welche letztere nicht nur eine orientalische Doppelgängerin hat, sondern unversehens auch als ihre eigene fleischgewordene Eifersucht erscheint. Und nicht nur das. Die Personen können zugleich "hier" sein und "dort", je nach Laune, Traum oder Fluchtbedürfnis, wie alsbald die dritte Figur im Spiel, der Hausmeister, verwirrt feststellen muß. (...)

*ORF, 1977*



(...) Skurrilitäten und surrealistische Verfremdungseffekte sind neben einer blendenden Sprache die hervorragenden Merkmale dieser Inszenierung. (...) Im Nu nimmt einen die romantisch versponnene Welt Artmanns gefangen. Da spielt tatsächlich einer zuhause mit Schwester und Seemannskiste Weltumsegler und träumt von Palmen und fernen Ländern. Nur ungern lässt er sich von seinen pflichtbewussten Mitbürgern aus seinen Träumereien reißen. So unverdorben aber ist Artmanns Welt auch wieder nicht. Der Mensch, der in seinen Bedürfnissen und Träumen lebt, ist auf der Gegenseite auch bereit, auf vampirhaft-blutrünstige Art mit auftauchenden Widersachern abzurechnen. (...)

*Berner Zeitung, 1980*

"was wissen wir schon? schwimmen wir doch in einem atlantik von wachen und träumen. das wasser steht uns immer bis an den mund, und wenn das feste land der wirklichkeit auch nur ganz unferne seine ufer erhöbe, wir könnten es in unserer lage dennoch nicht sehen", lässt H. C. Artmann Antonia sagen. (...) Einigkeit besteht, dass seit 1945 kaum ein Autor vielseitiger, origineller und erfinderischer gearbeitet hat als Hans Carl Artmann. (...) Artmanns Sprache schafft dem Traum einen Platz dicht neben der Wirklichkeit, darin sich seine Figuren zwanglos hin und her bewegen. (...)

*Der Bund, Bern 1980*



Die Traumfiguren Antonia und Anselm in exotischer Verkleidung. Visionen aus Tausendundeiner Nacht vermischen sich mit Szenen aus dem Wiener Alltagsleben. Frei nach H. C. Artmann...



Karl Merkatz spielt in dem Artmann-Stück einen Hausbesorger mit Phantasie.

# FRANKENSTEIN!!

Ein "Pandämonium" für Chansonnier und Orchester

UA Herbst 1978 mit dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra unter Simon Rattle mit HK Gruber als Chansonnier.

1979 als Gegenstück zur "Orchester Version" eine "Ensemble Version" für Solo und 12 Instrumente. UA 1979 vom Wiener Ensemble "die reihe" unter Kurt Schwertsik mit HK Gruber als Solist.

Da die Texte von H. C. Artmann einerseits äußerst assoziationsreich sind und andererseits der Aktionsradius der Musiker und des Solisten den im normalen Konzert üblichen Rahmen sprengt, scheint es nur folgerichtig, daß sich in letzter Zeit immer mehr auch Bühnen des Stückes annehmen und inszenierte Versionen produzieren. Den Anfang machte im Sommer 1983 das Théâtre Espace Pierre Cardin in Paris.

Eine unvorhergesehene Entwicklung, aber wie sich zeigte, eine, die gut zu Artmanns vielschichtiger Phantasie paßte.

"allerleirausch, neue schöne Kinderreime", der Titel des Bandes, dem die FRANKENSTEIN!!-Gedichte entnommen sind, verspricht Harmloses, aber Artmann selbst hat seine Reime unter anderem als verschlüsselte politische Statements beschrieben. Nähere Erklärungen hat er typischerweise verweigert. Aber seine Verschwiegenheit ist beredt genug: Die Monster des politischen Lebens haben stets versucht, ihre wahren Gesichter zu verbergen, und allzuoft ist's ihnen auch gelungen. Eine der zwielichtigen Figuren in dem Pandämonium ist der unselige Wissenschaftler, der seinen so überraschenden Auftritt am Schnittpunkt des Stückes hat. Frankenstein, oder wen immer wir mit diesem Namen identifizieren mögen, ist nicht der Protagonist, aber hinter den Szenen jene Figur, die wir zu uns'rer Gefahr vergessen. Daher die Rufzeichen!

Artmanns Entmystifizierung heroischer Schurken oder schurkischer Heroen findet musikalische Parallelen, beispielsweise in der ständigen Verfremdung des konventionellen Orchesterklanges durch den Griff in einen Schrank voller Spielzeuginstrumente. (...) Mein Ziel war, analog der Artmannschen Schreibweise eine breite Palette alter sowie neuer und populär musikalischer Idiome gezielt zu verarbeiten. Damit sollte der trügerischen Einfachheit der Texte entsprochen werden, deren Formen zunächst naive, unschuldig populäre und gemütvolle Stimmungen suggerieren.

*HK (Nali) Gruber*

Amusement nicht als Zweck, sondern als Bestandteil der Komposition. HK Gruber hat einen der Artmannschen Dichtung entsprechenden Dämonenaufmarsch komponiert.

Die Partitur der Kinderverse, Spielzeuginstrumente, heulenden Plastikschräuche entspricht in ihren populären musikalischen Idiomen der trügerischen Einfachheit der Texte.

"Die Wurzeln des Pandämoniums gehen auf die 1971 komponierte Frankenstein-Suite zurück, die Folge von Songs und Tänzen, geschrieben für das Wiener MOB art und tone ART Ensemble, welches damals im Bereich des instrumentalen Theaters aktiv war. Obwohl die Suite ein Erfolg war, machte mich ihr improvisatorischer Aufbau nicht glücklich und außerdem schien mir ein großes Orchester angebracht. 1976 - 77 arbeitete ich daher an einer totalen Neufassung, in der das Werk am 25. November 1978 mit dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra unter Simon Rattle und mir als Solisten zur Uraufführung kam." (HK Gruber)



HK Gruber

# II. ÜBERSETZUNGEN

## GEORGES FEYDEAU (1862 - 1921)

Georges Feydeau wurde am 8. Dezember 1862 in Paris geboren, er verstarb am 5. Juni 1921 in Rueil (=Rueil-Malmaison, Hauts-de-Seine). Feydeau stammte aus einer Adelsfamilie. Er schrieb bereits mit 21 Jahren Komödien und war dem Theater zeitlebens verfallen. Feydeau ist ein brillanter Vertreter des Boulevardstückes ("comédie légère").

Heute gilt der französische Schriftsteller und Lebemann als Erneuerer der Komödie und wird neben Molière als größter französischer Komödienverfasser gefeiert. Feydeaus Humor hat sich bis in die Gegenwart frisch und aktuell erhalten. Betrachtet man die Spielpläne zahlreicher deutschsprachiger Bühnen, so sieht man, daß die Zahl seiner Anhänger auch in unseren Breiten stetig wächst.

Ich kann bei Feydeau keine Berufe entdecken, abgesehen von Kokotten, Polizeikommissaren und Dienstmädchen, alles Berufe, die Ordnung schaffen: Ordnung im Drüsensystem, Ordnung im Haushalt, Ordnung in der Öffentlichkeit. Feydeaus ganze Kunst besteht im Verlassen des Kreises der Ordnung, so wie es Narren tun - aber durch die Tür der Absurdität. (...)

*J. L. Barrault*

Die männlichen Helden bei Feydeau sind immer auf der Flucht, von einer Fantasie in die andere, von einem Kasten in den anderen, von einem Bett unter das andere Bett, und immer kurz vor einem Ehedelikt tritt entweder der Ehemann oder ein anderer Liebhaber auf. Das ist der berühmte "Mechanismus" in den Farcen von Feydeau. Es gibt keinen Platz für das Ausleben des Verbotenen. Von Szene zu Szene und von Akt zu Akt werden die Regelverletzungsversuche dreister, die jeweilige Frustration größer, bis sich am Ende alles im Wohlgefallen absoluter Verdrängung auflöst. Die Frauen in den Stücken Feydeaus sind Opfer und können nicht mehr als das sein. Das verhinderte allein schon die Gesetzgebung im zundegehenden letzten Jahrhundert. Wenn ein Ehebruch des Mannes als gültiger Grund für eine Trennung anerkannt werden sollte, gab es lediglich eine Strafe, wenn dabei das Heim Ort des Deliktes war; für die Frau dagegen - wo immer das Delikt erfolgte - Arrest zwischen drei Monaten und zwei Jahren.

*e.s. Grazer Schauspielhaus, 1987*



# WIE MAN HASEN JAGT

(Monsieur Chassel)

Georges Feydeau

3 D, 7 H

EA der deutschen Fassung Theater in der Josefstadt, 1991

Monsieur Duchotel will wie schon so oft zu seinem Onkel Cassagne aufs Land fahren, um mit ihm auf Hasenjagd zu gehen. Seine Frau Léontine stopft schon mit seinem besten Freund Moricet die Patronen für die Jagd.

Während beide dies tun, fordert Moricet Léontine auf, doch die "freie" Zeit zu nutzen und eine Nacht gemeinsam mit ihm zu verbringen. Léontine lehnt entrüstet, aber auch geschmeichelt, ab. Auf die hypothetische Frage von Moricet, unter welchen Umständen sie zu einer gemeinsamen Nacht bereit wäre, antwortet sie: Wenn mein Mann mich betrügen würde.

Duchotel reist zu seinem Onkel Cassagne ab. Da klingelt es plötzlich, und der Onkel Cassagne steht vor der Tür. Monsieur Cassagne ist erstaunt, als er erfahren muß, daß Duchotel mit ihm schon öfter auf die Jagd gegangen sei und er ihn eingeladen haben soll. Er weiß von nichts und ist noch nie auf die Jagd gegangen, schon gar nicht mit Duchotel, den er seit Jahren nicht gesehen hat. Das genügt Léontine. Sie willigt wutentbrannt ein, eine gemeinsame Nacht mit Moricet zu verbringen.

Moricet hat zu diesem Zwecke eine Wohnung angemietet - in einem sehr speziellen Hause. Als man sich gerade etwas näher kennenlernen will, klopft es mit großer Vehemenz. Es ist der Nachbar, der dringend einen Arzt sucht, denn seine Dame hat eine Nervenkrise. Léontine versteckt sich und Moricet, der Arzt ist, öffnet - Duchotel steht vor der Tür.

Im Verlauf der Boulevardkomödie treten noch auf: die Polizei, die einen Einbrecher auf frischer Tat ertappen will, aber nur seine Hose gefunden hat. Ein liebestoller Jüngling, der zu einer längst weitervermieteten Wohnung noch den Schlüssel hat und nicht ahnt, daß seine Angebetete, die er nachts besuchen will, ausgezogen ist. Ein Traiteur, der versteht "Je eine Pastete, alles in einem Korb" und einen Ehemann, der diesen Korb seiner Ehefrau als Jagdbeweis präsentiert.

(...) Zudem war die Premiere die Erstaufführung der neuen Übersetzung H. C. Artmanns, der den Dialogen lockeren Umgangston und den Liebesschwüren ironisiertes melodramatisches Pathos gab. (...)

*Wiener Zeitung, 1991*

(...) Dessen (H. C. Artmanns) Wortwitz ist scharf, stellenweise deftig. Artmann ist nun einmal kein Mann der feinen Töne, und er hat das alptraumhafte Verwechslungs- und Pannenspiel, an dessen Ende alle Beteiligten froh sind, daß alles wieder so ist wie vorher, im wahrsten Sinn des Wortes eingedeutscht. (...)

*Kleine Zeitung, Klagenfurt, 1991*

## **DER ROHDIAMANT** 1988

Georges Feydeau  
Komödie in einem Akt

2 D, 2 H, 1 DEK

EA frei

Paris, zu Anfang unseres Jahrhunderts:

Lucien Ferret, ein junger Mann, faßt den Entschluß, sich von seiner langjährigen Freundin Dora zu trennen und stattdessen ein reiches junges Mädchen zu heiraten. Doch Bretel, Luciens belgischer Diener, ein ungehobelter Bursche mit schlechten Manieren, macht durch seine vorgetäuschte Naivität und Bauernschläue den gut durchdachten Plan seines Herrn zunichte. Lucien, der sich einen ehrlichen Burschen, einen Rohdiamant als Diener wünscht, verflucht nun seine einmal getroffene Wahl. (...)

## **LIEBE UND KLAVIER** 1988

Georges Feydeau  
Komödie in einem Akt

1 D, 2 H, 1 DEK

EA frei

Paris, zu Anfang unseres Jahrhunderts:

Lucile, ein Mädchen aus besseren Kreisen, erwartet ihren, von der Mutter ausgesuchten Klavierlehrer. Sie hält den vom Diener Baptiste hereingeführten Edouard Lorillot für den berühmten Maestro.

Der junge Mann ist jedoch aus der Provinz nach Paris gekommen, um dem Glück seiner Erbschaft noch das Accessoire einer mondänen Liebschaft hinzuzufügen. Er glaubt irrtümlich, in Lucile die begehrte Schauspielerin Mademoiselle Dubarroy vor sich zu haben, von der er sich als Mann den letzten Schliff erhofft.

Und hier beginnt die Lust von Feydeau und Artmann. Die beiden Protagonisten reden aneinander vorbei, das Gespräch wird doppelbödig, unfreiwillig schlüpfrig, der Dialog verknüpft sich und löst sich wieder auf. Als endlich klar wird, daß sie einander verwechselt haben, ist schon Einiges passiert.

DER ROHDIAMANT und LIEBE UND KLAVIER können mit derselben Besetzung gespielt werden

# DER GIMPEL oder EINER MUSS DER DUMME SEIN

(Le Dindon)

1987

Georges Feydeau

6 D, 9 H, SIM.DEK

EA Grazer Schauspielhaus, 1987

Drei Ehepaare: die Vatelins, die Pontagnacs, die Soldignacs, der Junggeselle Redillon, die freiberufliche Kokotte Armandine: In "Einer muß der Dumme sein" sind die Beziehungen untereinander, kreuz und quer, ein feinmaschiges Netz von Abhängigkeiten. Irgendwo lauert die Spinne, die mit ihrem Gift der Lebenslüge jene Hemmungslosigkeit lähmt, deren Ausleben alle veranlaßt hatte, ins Netz zu gehen. Ein jeder will durch die Maschen bürgerlicher Moral schlüpfen, bleibt aber an Konventionen und Regeln kleben. Nur die Wünsche beißen sich durch und werden umso exzessiver, je mehr die Körper ins Netz verstrickt werden. Der Widerspruch von Fantasie und Realität erzeugt im Publikum Schadenfreude.

Das Theater wird zum Ventil der im Leben verstopften Schleuse, aus der sich Verdrängtes Luft machen kann.

"Einer muß der Dumme sein" wurde 1895 geschrieben und am 8. Februar 1896 im Théâtre du Palais-Royal in Paris uraufgeführt. Es war sofort ein triumphaler Erfolg. Der französische Originaltitel lautet "Le Dindon". Le Dindon heißt der Truthahn, aber auch der Einfaltspinsel. Es gibt im Französischen die Redewendung "être le dindon de la farce": bei einer Sache der Dumme sein.





# IN DER PATSCHE

(Un fil à la patte)

Georges Feydeau

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

6 D, 9 H

1911 schrieb Feydeau über sein Stück: "Als Vater steht mir kein Urteil über mein Stück zu, weder ein gutes noch ein schlechtes. Aber eines habe ich zu meiner Freude festgestellt: 'Un fil à la patte' hat nicht eine einzige Falte, nicht ein einziges weißes Haar. Müßte ich es heute schreiben, würde ich kein Wort ändern."

Die Ängste eines Mannes, der nicht wagt, die Wahrheit zu sagen, setzen die Komödie in Gang. Ferdinand, liiert mit der Chansonnette Lucette, muß seine Finanzen durch eine standesgemäße Heirat sanieren. Während der Verlobungsfeier in der Wohnung der Braut Viviane bringt die um ihren Geliebten kämpfende Lucette selbigen in eine verfängliche Situation und damit die Verlobung zum Platzen. Es folgen die aberwitzigsten Verwicklungen, Morddrohungen, Versteckspiele und Verfolgungsjagden. Am Ende zahlt ein unschuldiger kleiner Angestellter für den Jux der sogenannten feinen Leute.

(...) Der erste Handschlag gebührt H. C. Artmann, dessen (er)frische(nde) Übersetzung des Feydeau-Lachschlagers "Un fil à la patte" von Herbert Wochinz zu einer delikat-herzhaften Dauerwurst verarbeitet wurde, die gut zwei Stunden lang die problemlose Verteilung von Pointenscheibchen erlaubt. (...)

*Kleine Zeitung, Klagenfurt, 1990*



Forain: Die Freuden des Ehebruchs. Sie: «Was, noch einen Fäker?»  
Er: «Aber du willst doch nicht ins Hotel mitkommen.»



## ALFRED JARRY (1873 - 1907)

Alfred Jarry wurde am 8. September 1873 in Laval (Bretagne) geboren. Am 1. November 1907 in Paris verstorben. Die Aufführung des Stückes "König Ubu" (1896) hatte einen Theaterskandal zur Folge. In diesem auf Provokation angelegten Werk brach Jarry bewußt mit Konventionen des traditionellen Theaters. Von Jarry gingen entscheidende Impulse für die Literatur des Dadaismus und Surrealismus aus, zugleich war er ein Vorläufer des absurden Theaters.

Alfred Jarry war der erste große Zerstörer des bürgerlichen Theaters. Seinen naiven Anarchismus hat er in der Figur des König Ubu verkörpert, eines unflätigen, tückischen, brutalen Unmenschen. Jarry formt seine Empörung zu destruirendem Witz.



## Vorstellung König Ubus durch den Autor (Alfred Jarry)

Meine Damen und Herren,

Selbst ungeachtet der Tatsache, daß der Autor, der sein eigenes Stück kommentiert, des Lächerlichen nicht ganz entbehrt, möchte es überflüssig sein, daß ich hier der Aufführung von "König Ubu" ein paar Worte vorausschicke, sind doch Bekanntere als ich so gütig gewesen, sich dazu zu äußern.

Der Swedenborgianer Dr. Mises hat die rudimentären Werke treffend mit den vollkommensten und die embryonalen Lebewesen mit den hochentwickelten verglichen, insofern nämlich, als erstere aller Schnörkel, Auswüchse und Eigenheiten bar sind, was ihnen, zumindest annähernd, kugelförmig Gestalt verleiht, wie es bei der Eizelle und Herrn Ubu der Fall ist, und insofern, als zu letzteren so viele Details hinzutreten, die ihnen eine persönliche Note geben, daß sie kraft des Axioms, wonach der geschliffenste Körper derjenige sei, der unendlich viele Rauigkeiten aufweise, gleichfalls kugelförmig sind. Demzufolge steht es Ihnen frei, in Herrn Ubu so viele Anspielungen zu sehen, wie Sie wollen, oder einfach einen Hampelmann, die Karikatur, die ein Pennäler von einem seiner Lehrer gemacht hat, der für ihn der Inbegriff alles Grotesken auf Erden war.

Was die Handlung betrifft, die sogleich beginnen wird, so spielt sie in Polen, das heißt im Nirgendwo. *Diese Ansprache hielt Alfred Jarry am 10. September 1886 anlässlich der Aufführung des "König Ubu" im Théâtre de l'Oeuvre in Paris; gekürzt.*

Nach einem musikalischen Vorspiel, das von so viel Blechinstrumenten bestritten wird, daß man schon von einem Trompetengeschmetter sprechen muß - es handelt sich dabei um das, was man in Deutschland eine "Militärkapelle" nennt -, gibt der Vorhang den Blick frei auf ein Bühnenbild, welches das Nirgendwo vorstellen soll, auch ist der Ort der Handlung Polen, ein Land, das so legendär geworden und so zerstückelt ist, daß es dieses Nirgendwo vorstellen kann oder zumindest, entsprechend einer wahrscheinlichen französisch-griechischen Etymologie, ein entlegenes, in Frage gestelltes Irgendwo. Nirgendwo ist überall, und zumal das Land, in dem man lebt. Aus diesem Grund spricht Ubu französisch. Aber seine verschiedenen Schwächen sind durchaus nicht etwa rein französische Laster, denen eher der Hauptmann Bordure, der englisch spricht, die Königin Rosamunde, die in ihrem Auvergnier Dialekt kauderwelscht, und die polnische Volksmenge mit ihrem Vollmondgesichtern, ihrem Näseln und ihren grauen Kleidern frönen.

Herr Ubu ist ein Schurke, weshalb es uns so vorkommt, er sei (nach unten zu) allen ähnlich. Er bringt den König von Polen um (wenn es sich darum handelt, einen Tyrannen zu stürzen, erscheint Mord manchen Leuten gerecht, als eine Art Rechtsakt), als König massakriert er nacheinander die Adeligen, die Beamten und die Bauern. Und weil er jedermann umgebracht hat, hat er ganz sicher auch ein paar Schuldige ausgemerzt und spielt sich als moralischer, normaler Mensch auf. Zu guter Letzt führt er wie ein Anarchist seine Verfügungen selber durch, zerreißt die Leute, weil es ihm gerade so paßt, und bittet die russischen Soldaten, nicht auf ihn zu schießen, weil ihm das nicht paßt. Er ist eben ein Enfant terrible, und keiner wagt ihm in die Quere zu kommen. Vielleicht ist es sinnlos, Herrn Ubu aus Polen zu verjagen, welches, wie wir gesagt haben, das Nirgendwo vorstellt; denn wenn er sich zunächst auch in einer gewissen künstlerischen Untätigkeit wie "Feuer machen und auf das Holz warten" gefällt, auch darin, auf der Fahrt über die Ostsee Schiffsmannschaften zu befehligen, so läßt er sich doch zu guter Letzt zum Finanzminister von Paris ernennen.

*Erschienen unter dem Titel "Ubu Roi" im Programmheft, das von der Zeitschrift "La Critique" für das Théâtre de l'Oeuvre anlässlich der Uraufführung herausgegeben wurde; gekürzt.*

# UBU ROI - KÖNIG UBU 1990

Alfred Jarry

2 D, 13 H, STAT, 4 DEK

DSEA Staatstheater Stuttgart, 1989

Vater Ubu möchte auf Drängen seiner Frau das verlorengegangene Königreich in Polen zurückgewinnen. Bei einer friedlichen Einladung bei dem neuen Herrscher greift er diesen aus dem Hinterhalt an und kann die Macht wieder an sich reißen. Doch seine Regierung zehrt die Bevölkerung aus, keiner kann mehr die Unmengen an Steuer zahlen. Der vertriebene König kehrt zurück. Familie Ubu muß wieder fliehen. Sie hat ein zweites Mal in ihrer Gier die Chance verspielt, ein blühendes Königreich leiten zu können.

(...) und keine andere Sprache erscheint so für die Bösigkeit  
Ubus geeignet als das Wienerische. *Die Welt*

(...) absurd und anarchistisch (...) Einen kleinen Ubu trifft man  
an jedem Straßeneck. *Stuttgarter Nachrichten*

Der kleine Mann in absurder Vergrößerung (...)  
*Fränkische Nachrichten*

Shakespeare als Kasperltheater. Das bedeutet Verkleinerung  
der Szenen, aber Vergrößerung der Perspektiven (...)  
*Volksstimme, Wien*

Meister des Abends ist H. C. Artmann, der Übersetzer. Genial, wie er Alfred Jarrys Schreckensvision eines kleinbürgerlichen Prassers, Menschenverschlingers und Despoten in unsere Zeit und unseren Dialekt herüberholt, als wäre es eine Kammerfunktionär aus den Bundesländern. (...)

UBU ROI in H. C. Artmanns Übertragung. Das ist hinterfotziges Kasperltheater für böse Menschen von jung bis alt. Wo es von Krokodilen nur so wimmelt. Und der Kasperl das abgefückteste darunter ist. (...)

H. C. Artmann verleiht dem KÖNIG UBU durch seine Wiener Fassung seine ursprüngliche proletarische Direktheit wieder. (...)

Ein Theaterabend, der den lachenden Zuschauer so schnell nicht wieder losläßt, weil er diesen abscheulichen UBU besser kennt, als ihm lieb ist. (...)

*Kritiken anlässlich der ÖEA: WIENER ENSEMBLE - SEP. 1990*



## EUGÈNE-MARIN LABICHE (1815 - 1888)

Eugène Labiche wurde am 5. Mai 1815 in Paris geboren und verstarb am 23. Januar 1888 ebenda. Er war seit 1880 Mitglied der Académie française. Labiche verfaßte (oft mit anderen) rund 100 bühnenwirksame Sittenkomödien und Vaudevilles, in denen er gern das Bürgertum karikierte.

Ich habe mich fast ausschließlich dem Studium des Bourgeois, des Philisters gewidmet; dieses Tier bietet dem, der es sehen kann, zahllose Möglichkeiten; es ist unerschöpflich.

*Eugène Labiche*

Das Eigentümliche an Labiche ist, daß er die Anteilnahme am Menschen soweit zu reduzieren versteht, daß man die menschlichen Laster nur noch als einfach komische Abweichungen von der Norm sieht. Seine Figuren sind meist Puppen, die er über Abgründe tanzen läßt, um sich dann über ihre Grimassen zu amüsieren.

*Emile Zola*



Eugène Labiche

**SPARSCHWEIN**  
(La Cagnotte)  
Eugène-Marin Labiche  
Epische Komödie in fünf Akten

3 D, 11 H, 2 STAT

Mit einer trefflichen Milieuschilderung beginnt "Das Sparschwein" im Jahr 1864: In einem französischen Provinznest versammeln sich einige Bürger zum regelmäßig stattfindenden häuslichen Kartenspiel. Die dabei eingenommenen Geldbeträge werden in einem Sparschwein gesammelt. Die Kartenrunde beschließt nun, mit dem gesparten Geld eine Reise nach Paris zu unternehmen.

Der Ausflug in die große weite Welt wird eine Odyssee von Mißgeschick zu Mißgeschick. Die Gruppe landet im Gefängnis, weil einzelne Mitglieder des Diebstahls verdächtigt werden. Heiratswünsche führen zu Mißverständnissen und Enttäuschungen, aber am Ende findet alles seinen guten Ausgang, und man tritt glücklich und zufrieden den Heimweg in ländliche Gefilde an.

Der Originaltitel der Komödie, La Cagnotte, bedeutet u. a. auch so viel wie "Pot", die Schachtel für den Spieleinsatz, den Überschuß bei großen Spielbanken sowie ferner Trinkgeld. Es geht also um Geld, um bei täglichem Spiel beharrlich sparsam verdientes Geld, mit dem man eine "Großtat" vollbringen möchte - mit allerdings wahrlich unabsehbaren Folgen im Dschungel der bürgerlichen Großstadt.

Wenn bei Eugène Labiche die Bourgeois auf Reisen gehen, um in der Metropole etwas wahrlich Großes zu erleben, landen sie unvermeidlich auf der Polizeiwache, bei Kupplern oder in Baugruben. Bornierte Schmiede ihres Unglücks, die sie sind, gibt es für sie nicht einen Schicksalsschlag, welchen man gegenseitig sich zugefügt, der für die Beschränktheit von ihresgleichen nicht unfaßbar genug wäre, um je zu durchschauen, wie absurd die eigene Wirklichkeit ist. Rentiers, Steuereinnehmer, Aktionäre, Notare, Apotheker, Ehrenamtfunktionäre, Grundbesitzer, großmäulige Kinder des Zweiten Kaiserreiches des Louis Bonaparte, triste Enkel der Junimonarchie des Louis Philippe, war dieser Zweig des Bürgertums in wenigen Jahrzehnten zu einer Macht geworden, die unter Napoleon III. nichts zu reden hatte. Quasi entmündigt, lebten sie in einem Reich der Zensur.

Einer der vielen Co-Autoren Eugène Labiches schrieb 1854 an einen Staatsminister, der ein frühes Vaudeville verbieten wollte, in dem es um Mietzinswucher in Bürgerhäusern ging, da man sich ans Demolieren des alten Paris machte: "Es ist nicht gestattet, daß wir uns lustig machen weder über Diener der Religion noch über Funktionäre und auch nicht über Militärs. Da wäre es denn nachgerade grausam, uns auch noch die Bourgeois wegzunehmen. (...)" Diese ironische Verteidigung umschreibt das Beobachtungsfeld, dem Labiche zwanzig Jahre lang seine Aufmerksamkeit schenkte, sofern es ihm freistand. Unter dem stolzen Regime des

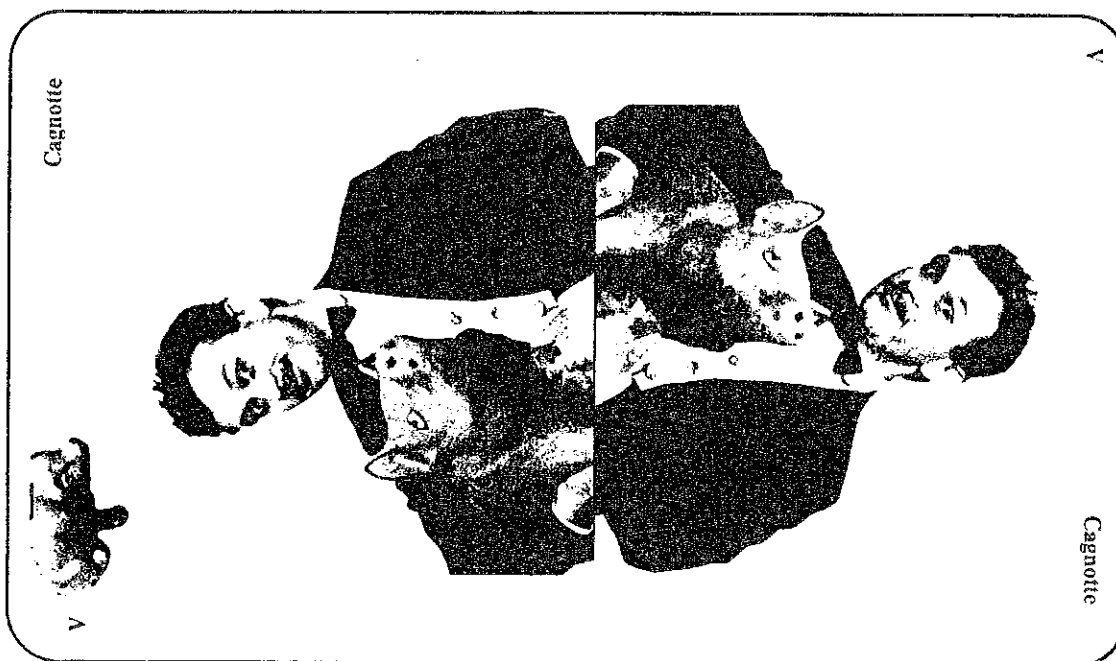


"Zweiten Kaiserreichs" wurden immerhin Stücke wie "Die Kameliendame", "Man spielt nicht mit der Liebe" oder "Faust" verboten. Und was Bühnensatiren auf verzweifelte Kleinstadtbürger mit den läppischsten Großstadtallüren betrifft: Gogols "Revisor" etwa durfte nur entstellt und unter dem Titel "Russen, wie sie sich selbst sehen" erscheinen.

Im Gegensatz zu manchen seiner vielgespielten Zeitgenossen hat Eugène Labiche keine "Thesenstücke" geschrieben. Er klagt nie ausdrücklich an, zieht keine Schlüsse, ist selten direkt ironisch. Er konstatiert nur und scheint es meistens mit der Wahrheit zu halten, wenn er einen Aspekt des idiotisch Wahren seiner Zeit reproduziert. (Weshalb ihn denn wohl auch der streitbare Prophet des Naturalismus, Emile Zola, kaum angegriffen hat.)

Als Labiche sich vom Theater zurückgezogen hatte, und nachdem wider sein Erwarten, ja womöglich sogar gegen seinen Willen, eine zehnbändige Auswahl seiner Stücke erschienen war - er lebte damals auf dem Land, wo die Typen seiner "Cagnotte" herkommen, die "Ein Tag in Paris", wie das Stück bisweilen auch betitelt wird, fast umbringt -, schrieb er in einem Brief: "Sie haben recht, fast ausschließlich ließ ich mir das Studium des Bourgeois angelegen sein, des "Philisters"; dieses Lebewesen bietet dem, der schauen kann, zahllose Möglichkeiten. Es ist unerschöpflich. Das ist eine Perle des Dummseins, von allen Seiten zu fassen. (...)"

*Rudolf Weys*



## DER FLORENTINERHUT 1980

Eugène-Marin Labiche  
Komödie in fünf Akten

6 D, 11 H, 4 DEK

Wenn einem am Hochzeitstag ein wildfremdes Paar ins Haus schneit, das nicht bereit ist, es wieder zu verlassen, bevor man nicht einen ganz bestimmten Strohhut herbeigeschafft hat, dann hat man ein Problem. Wenn der fremde Herr ein hohes Maß an Aggressionsbereitschaft zeigt und die Moralvorstellungen der Zeit die Anwesenheit einer Dame im Haus eines Junggesellen grundsätzlich suspekt erscheinen lassen, muß man das Problem wohl oder übel durch möglichst rasche Herbeischaffung des Hutes lösen. Wenn einem bei der Suche nach dem Hut ständig die ganze Hochzeitsgesellschaft auf den Fersen ist, dann nimmt das zu lösende Problem groteske Ausmaße an.

Diese absurde Ausgangssituation, die zwangsweise eine Flut von Verwechslungen, Verwicklungen und Mißverständnisse nach sich ziehen muß, kann nur einer klassischen, französischen Farce entstammen. In den meisterhaften Konstruktionen dieses Genres geht es schließlich nicht um Glaubhaftigkeit, sondern um das Witzige und das Wahnwitzige, das Groteske, das Absurde und eine Prise Satire natürlich auch.

Der Poet H. C. Artmann obliegt immer wieder der schönen Kunst des Übersetzens. (...) Der vielsprachige Poeta laureatus, "Kuppler und Zuhälter von Worten", für die er "das Bett biete", charakterisiert das harte Brot der Übersetzungskunst trocken. "Ich magere den Text ab bis auf das Skelett und befleische es mit meinen eigenen Witzen und Scherzen."

In den Grotteskkomödien des Eugène Labiche scheint denn auch alles erlaubt - Hauptsache, das Fleisch ist prall. In Artmanns Übertragung des *Florentinerhuts* landet ein anmutiges Produkt der Modistinnenkunst im gefräßigen Maul eines Pferdes. Parpleu: Die Wiederbeschaffung des Stroheckels setzt eine sich beschleunigende Maschinerie des Wahnwitzes in Gange. Die Moralbegriffe kollabieren. Artmann: "Wenn anno 1860 eine Dame ohne Hut ausging, war das so, als ob ich heute mit offener Hosentüre durch die Gegend geh'." (...)

# DIE REISE DES HERRN PERRICHON 1973

Eugène-Marin Labiche  
Lustspiel in vier Akten

2 D, 11 H, 3 DEK

Herr Perrichon wird auf einer Reise mit seiner Familie von den Werbern der Tochter begleitet. Der eine rettet Herrn Perrichon das Leben, dem anderen rettet Herr Perrichon das Leben und, weil er diesem nicht zu Dank verpflichtet ist, bevorzugt er ihn. Doch als er einsieht, daß nur ein dummer Mensch nicht dankbar sein kann, gibt er die Hand der Tochter dem Mann, dem er sein Leben verdankt.

Im Mittelpunkt des Stücks stehen die beiden wohlhabenden, jungen Werber und Herr Perrichon. Mutter und Tochter sind zwei recht folgsame Frauenzimmer.



*Szene mit Barbara Klein, Marianne Gerzner, Felix Dvorak (Herr Perrichon), Georg Trenkowitz und Erich Margo.*

## PIERRE CARLET DE CHAMBLAIN DE MARIVAUX (1688 - 1763)

Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux wurde am 4. Februar 1688 in Paris geboren und verstarb am 12. Februar 1763 ebenda. Seine psychologisch fein motivierten Komödien, besonders Liebeskomödien, behandeln das Entstehen der Liebe in immer neuen Versionen.

Ich habe im menschlichen Herzen all den verschiedenen Winkeln nachgespürt, in denen sich die Liebe verstecken kann, wenn sie befürchtet, sich zu zeigen, und jede meiner Komödien hat die Absicht, sie daraus hervorzulocken.

*Marivaux*

Marivaux' Methode ist die Benützung der Lüge als Mittel der Demonstration, um uns den essentiellen Charakter der Liebe zu erhellen. Abstraktions- und Demonstrationstheater ist der höchste Ausdruck theatralischen Herkommens (Convention théâtrale).

*Louis Jouvet*

In den Stücken von Marivaux kommt die Wahrheit anfänglich aus dem Munde des Harlekin, weil die Komödie die Sitten lachend geißelt. Er ist die essentielle Person in den ersten drei Marivaux-Komödien; später wird seine Rolle geringer: Marivaux bevorzugt eine scharf beobachtende Analyse der weiblichen Psychologie auf den unendlichen Wegen des Realismus.

Diejenigen, die sich Marivaux süß und rosig vorgestellt haben, einen Marivaux à la Watteau, konnten ihn weder spielen noch verstehen. In Wirklichkeit sind alle Gefälligkeiten, Rührungen und alles Lächeln im Marivaux-Theater tödlich. Es verlangt konstant die größte geistige Klarheit. Deshalb ist es in unserer Zeit manchmal lebendiger, als es je war und einigen Grundideen der Theaterreformatoren des 20. Jahrhunderts sehr nahe.

Wie das Pirandello-Theater zeigt das von Marivaux, daß die Fiktion so durchschlagskräftig wie die Realität ist: sei es im "Spiel von Liebe und Zufall", sei es in "Heinrich IV.", daß hinter der Maske und durch die Maske die Wahrheit sich erhellt.

Man könnte auch noch zeigen, daß die zwei Brecht-Grundbegriffe "Didaktik" und "Distanzierung" in vielen Aspekten der Komödien von Marivaux schon vorausgesetzt sind.

*Jacques Scherer*

## Von der Wahrheit

Von allen Ländern, die wir kennen, ist gewiß keines so interessant wie jenes, das ich jüngst entdeckte. Ich nenne es "die wahre Welt", weil ihre Bewohner Menschen sind, die die Wahrheit sagen, die alles sagen, was sie denken und fühlen. Nicht etwa, daß sie besser wären als wir, sie sind mit allen unsern Lastern behaftet. Nur in einem einzigen Punkt unterscheiden sie sich von uns, und dadurch werden sie zu vollkommen anderen Menschen. Sie zeigen nämlich, im Gegensatz zu uns, ihre Seele stets ganz unverhüllt.

Wenn ich also diese Menschen darstelle, so will ich euch ein Porträt geben von den unwirklichen Menschen, mit denen ihr lebt. Ich will diese Maske der Unwirklichkeit ein wenig lüften. Ihr sollt ihrem Herzen, das ihr nicht kennt, sozusagen ins Gesicht sehen. Und dieses Gesicht ist es wert, betrachtet zu werden. Bildet euch nicht ein, ihr müßtet die Welt hassen und die Gesellschaft fliehen, sobald ich euch aufgeklärt habe! Nein, solchen törichten Anwandlungen erliegen nur jene, die während ihres ganzen Lebens tagtäglich mit Schmerzen erfahren mußten, daß sie von den Leuten, mit denen sie sich umgaben, betrogen wurden. Ihr Schmerz verwandelte sich in Empörung über die Menschen. Aus Empörung wurde Haß, um schließlich in Menschenverachtung überzugehen, in der sie dann traurig verharren, als wollten sie sich selbst bestrafen für das Unrecht, das andere ihnen zufügten.

Doch das ist höchst unvernünftig. Und das soll euch nicht widerfahren. Ich will euren Verstand erhellen, ohne euer Herz zu betrüben. Ich werde euch Licht aufstecken, ohne euch Kummer zu bereiten. Ihr sollt zu Philosophen werden, nicht zu Misanthropen. Der Philosoph haßt die Menschen nicht, obwohl er sie kennt. Er flieht sie auch nicht. Denn abgesehen davon, daß ihn die Betrachtung ihres Tuns und Treibens erheitert, fühlt er sich auch als Mensch mit ihnen verbunden. Durch eine Unzahl kleiner Bande, deren Notwendigkeit und Annehmlichkeiten er stets verspürt, ist er mit ihnen vereint. Nur knüpft er die Bande immer so leicht, daß er sie notfalls jederzeit zu lösen vermag.

*Marivaux*

## **(DAS SPIEL VON) LIEBE UND ZUFALL 1973**

**(Le jeu de l'amour et du hasard)**

Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

2 D, 5 H

(...) "Das Spiel von Liebe und Zufall" hat der 1688 in Paris geborene Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux ursprünglich für die Comédiens Italiens in Paris geschrieben. Diese Truppe war damals noch stark vom Stil der Commedia dell'arte beeinflusst und bildete einen krassen Gegensatz zu den gestelzten, pathetischen Aufführungen der Comédie Française. Mit seinen fortschrittlichen sozialen Ideen und seiner für damalige Begriffe modernen Sprache erzielte Marivaux schon bald große Erfolge. In über dreißig Liebeskomödien beschrieb der Dichter mit großem psychologischen Einfühlungsvermögen und in immer neuen Konstellationen den Sieg des Herzens und der inneren Natur des Menschen über die berechnende Rationalität gesellschaftlicher Konventionen.

"Im großen und ganzen weiß ich, daß es in jedem Menschen sozusagen zwei gibt: einen der sich zeigt, und einen der sich verbirgt. Jener, der sich zeigt, ist der, mit dem zusammen ich leben muß; was jenen betrifft, der sich verbirgt, so ist er sicher auch einmal an der Reihe, daß er gesehen wird; denn schließlich muß alles einmal gefunden werden. Wenn jetzt unsere Seelen ebenso bekleidet sind wie unsere Körper, so wird der Augenblick der Entkleidung für sie ebenso kommen, wie er bei unserem Tod für unseren Körper kommt!"

Soweit der Grundgedanke, der Marivaux veranlaßte, diese Komödie zu schreiben, in der die Dame mit ihrer Zofe und der Herr mit seinem Diener Rolle und Kleider tauschen, um einander zu prüfen, bevor sie sich für immer binden. Das Herz jedoch läßt sich nicht täuschen: Die Maskerade gerät zu einem Triumph der Unbeirrbarkeit der Gefühle.

1730 in Paris uraufgeführt - 1993 (in Artmanns Fassung) in Salzburg erstaufgeführt: Ein Plädoyer für die Entscheidungsfreudigkeit von Liebenden, zuerst ihren Herzen und ihrer wahren Natur zu folgen. (...)

*Klaus Gmeiner*

(...) "Das Spiel von Liebe und Zufall" hat H. C. Artmann ins Deutsche übertragen, und durch die Sprachkraft dieses Autors bekommt die Komödie eine ganz eigene Qualität. (...)

Es kommt nicht tagtäglich vor, daß man einen Theaterabend in dreifacher Hinsicht und fast ohne Einschränkungen positiv bewerten kann. Das Bayerische Staatsschauspiel (Residenztheater München) hat dem Theaterpublikum in Bozen mit der Vorführung von Pierre Marivaux' "Le jeu de l'amour et du hazard" (Liebe und Zufall) eine Komödie geboten, die ob ihrer Grazie und des Einfallsreichtums und der Dialogkunst ihres Verfassers beglückte.

Ein denkbar einfacher komödiantischer Einfall, aber derart kunstvoll ausgeführt, in reich nuancierter Skala aller Gefühlswerte, sprachlicher Brillanz und gesellschaftlicher Farbigkeit, daß man immer wieder überrascht war. Diese Komödie Marivaux' ist nur verständlich von der Grundhaltung des Rokoko her, das von einem unersättlichen Schmuckbedürfnis in allen Lebensbereichen getragen wurde. Demnach ist das Leben mehr Spiel als Ernst. So ist's auch begreiflich, daß Marivaux keine gesellschaftskritischen Ansätze bietet, wie etwa Molière oder Beaumarchais: Auf der Bühne wird Verwechslungstheater als vorgespelte Komödie "entlarvt".

H. C. Artmann hat dieses Lustspiel übersetzt: Er hat sich einmal mehr als ein Meister der Sprache erwiesen, der ganz unverkennbar einmal bei Johann Nestroy in die Schule gegangen war, aber dann einen eigenen Weg gefunden hat. (...)

*Tiroler Tageszeitung*



*Wenn ein Diener die Attitüde seines Herrn annimmt*

## JEAN BAPTISTE MOLIÈRE (1622 - 1673)

Jean-Baptiste Molière wurde am 15. Januar 1622 in Paris geboren und verstarb am 17. Februar 1673 ebenda. Der französische Dichter und Schauspieler gilt als Begründer der klassischen französischen Komödie. Ab 1636 studierte Molière Rechtswissenschaften in Orléans; erwarb dort 1641 die Lizentiatenwürde; gründete 1643 in Paris u. a. mit Madeleine und Joseph Béjart die Truppe des "Illustre Théâtre"; bereiste nach dessen Schließung (1645) mit einer Wandertruppe unter dem Namen Molière die französische Provinz, wo er Szenarios und Farcen nach dem Muster der Commedia dell'arte und sein erstes Stück "Der Unbesonnene" (UA 1653) verfaßte. Ab 1658 war er mit seiner Truppe ständig in Paris; heiratete 1662 Armande Béjart. Trotz mannigfacher Widerstände schon bestehender Theater stand das von Molière 1665 - 73 als "Troupe du roi" unter königlichen Schutz. Molière gilt als größter Komödienschreiber in der Geschichte des neuzeitlichen europäischen Theaters; der Umfang seines Werkes (erhalten sind insgesamt 32 Stücke) reicht, formal gesehen, von der effektsicheren Farce über die freiere (Prosa)komödie bis zur "haute comédie" in Versen. Für Hoffeste schrieb Molière 13 Komödien, in denen der Dialog durch Gesangs- und Balletteinlagen unterbrochen wird und zu denen ab 1664 v. a. J.-B. Lully die Musik schrieb. Molière wurde damit zum Schöpfer der Gattung der "comédie-ballet" (u. a. "Der Bürger als Edelmann", 1672; "Der eingebilddete Kranke", 1673). Die "Helden" dieser Stücke sind wider die Natur, das Logisch-Vernünftige handelnde (typisierte) Gestalten, die Molière der Lächerlichkeit preisgibt und durch sie Mißstände seiner Zeit und allgemein menschliche Schwächen anprangert.

Wenn es wirklich die Aufgabe der Komödie ist, die Laster der Menschen zu bessern, so sehe ich es nicht ein, warum es bevorrechtete Laster geben soll. Die schönsten Lehren einer ganzen Moral haben nicht die Wirkung der Satire und ihrer Geschosse; und keine Rüge trifft die meisten Menschen so stark wie die Schilderung ihrer Fehler. Es ist ein empfindlicher Stoß für die Laster, wenn sie dem Gelächter preisgegeben werden. Denn leicht erträgt man den Tadel, aber den Spott erträgt man nicht. Mann will wohl gerne böse sein, aber für lächerlich mag man nicht gelten.

*Molière*

Als im Jahre 1673 der große Dichter und Schauspieler Molière gestorben war, verweigerte der Erzbischof von Paris das Begräbnis in geweihter Erde, weil Molière Komödiant gewesen war. Molières Frau drang bis zum König vor, und der König fragte den Erzbischof: "Wie tief dringt denn die Weihe in die Friedhofserde ein?" Der Erzbischof antwortete erstaunt: "Ungefähr acht Fuß tief." "Gut" antwortete der König, "dann werden wir Molière eben neun Fuß unter der geweihten Erde des Friedhofes begraben."



## Wie man Molière spielen soll

Wie soll man Molière spielen? Ich denke, die Antwort muß sein: so, wie er nach möglichst genauer Prüfung des Textes unter Berücksichtigung der Dokumente von Molières Zeit und seiner Stellung zu dieser Zeit gespielt werden muß. Das heißt, man darf ihn nicht verdrehen, verfälschen, schlau ausdeuten; man darf nicht spätere Gesichtspunkte über die seinen stellen und so weiter.

(...) Mit dem Molière wurde die bürgerliche deutsche Bühne fertig, ohne die Texte zu demolieren, sie kriegte ihn unter, indem sie ihn "tiefer auffaßte", "vermenschlichte", "dämonisierte". Der Geizhals wurde ein "fast" tragischer Mensch, einem dämonischen Trieb der Gier "ausgeliefert". Dandin, der Hahnrei aus Snobismus, wurde eine Art Wozzeck, dem der Adlige die Frau wegnimmt. Don Juan wurde der "vielleicht sogar tragische Wüstling", der "nie zu sättigende Sucher und Begehrer". Nichts in dem Text, der vorliegt, ermuntert eine solche Auffassung, die auch von einer völligen Unkenntnis der Zeit zeigt, in der Molière lebte, und der Stellung, die er zu ihr einnahm.

Die alten Werke haben ihre eigenen Werte, ihre eigene Differenziertheit, ihre eigene Skala von Schönheiten und Wahrheiten. Sie gilt es zu entdecken. Das bedeutet nicht, daß man Molière so spielen soll, wie er 1770 gespielt wurde; es bedeutet nur, daß man ihn nicht spielen sollte, wie er um 1850 gespielt wurde (und 1950). Gerade die Vielfalt der Erkenntnisse und Schönheiten seiner Werke erlaubt es, Wirkungen aus ihnen zu holen, die unserer Zeit gemäß sind.

*Bertolt Brecht, 1954*



# GEORGE DANDIN ODER DER GENASFÜHRTE EHEMANN

1969

Jean Baptiste Molière  
Tragikomödie in drei Akten

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

3 D. 5 H

Die Auseinandersetzung zwischen Dandin und Angélique enthält viel von Molières Erlebnissen in seiner unglücklichen Ehe mit der Schauspielerin Armande Béjart.

DANDIN: Ah, mit diesen vornehmen fräulein hat es schon allerhand auf sich! Ich habe ein solches geheiratet und könnte darüber bände erzählen. Ist ihnen einer nicht ebenbürtig, dann gerät er von ungefähr in die unbarmherzigste zwickmühle von der welt. Wir persönlich sind ihnen völlig gleichgültig, man heiratet einzig und allein unser gutes geld! Und was nützt mir jetzt mein ganzer reichthum, wenn ich mir mit ihm doch nichts anderes eingehandelt habe als eine ehefrau, die auf mich mit gerümpfter nase herabsieht?!

ANGÉLIQUE: Soll etwa alles schöne in der welt für mich mit einem male vorbei sein, nur weil ein mann es für passend befunden hat, mich zu heiraten? Bin ich darum gefragt worden? Die tyrannie dieser herren ehemänner grenzt wahrhaftig ans unglaubliche. Was bildet man sich denn ein? Will man uns zu scheuen haussklaven machen, die nur auf den wink zu gehorchen haben? Darauf pfeife ich, mein herr - so jung sterbe ich ihnen zuliebe nicht!

Dandin wurde zum betrogenen Ehemann und wird es bleiben, weil er seine scheinbare gesellschaftliche Aufwertung nicht als tatsächliche Abwertung seiner Persönlichkeit begreift, weil er sein bäuerliches Selbstbewußtsein eingetauscht hat gegen die herablassend geduldete Anbiederung an eine verarmte Adelsfamilie, die ihn noch dazu ökonomisch ausnutzt. Sein "Standeskomplex" durch welchen er seine Umwelt falsch einschätzt, verurteilt ihn zur Lächerlichkeit und macht seine drollig-verzweifelten Bemühungen, seiner Frau auf die Schliche zu kommen, aussichtslos. - Seine Frau Angélique schöpft ihr Selbstbewußtsein aus Protest, gegen ihren Willen verheiratet worden zu sein. Sie rächt sich an der Gesellschaft ihrer Zeit, indem sie ihren Ehemann betrügt und sei es auch mit einer so fragwürdigen Figur wie dem parasitären Nichtsnutz Clitandre. Ehebruch wird hier zur individuellen Reaktion auf sozialen Zwang. So gesehen ist das Stück mehr als eine sozialkritische Farce.

"Jetzt ist's aber an der zeit, daß ich unverzüglich ihre eltern herbeirufe, damit ich mir das luder ein für allemal vom halse schaffe"

Doch jedesmal wird er auf Grund seiner Ungeschicklichkeit und durch die Verschlagenheit und Gewandtheit seiner Frau und deren Zofe Claudine überlistet, die Schwiegereltern schenken ihm keinen Glauben, man läßt Dandin nicht zu Wort und nicht zu seinem Recht kommen.

Unter allen Stücken Molières, die mit boshaft spitzem Witz menschliche Schwächen aufspießen, ist die an eine Farce rührende Tragikomödie "George Dandin" das brutalste. Nicht nur, daß Molière in dieser 1668 entstandenen Auftragsarbeit die heruntergekommene Provinzaristokratie der Lächerlichkeit ebenso preisgibt wie den snobistischen Drang eines nur in seinen geistigen Mitteln beschränkten Landmanns nach Höherem: Die Art, wie einem ehrbaren Menschen in drei Runden schonungslos das Rückgrat gebrochen wird, wie eine im Standesdünkel verblödete Adelsschicht immer noch genug Raffinement aufbietet, den Bauer, auf den sie ob seiner finanziellen Möglichkeiten angewiesen ist, neidvoll zu demütigen, den Gehörnten, der um seine Hörner weiß, auch noch auf die Knie zu zwingen, dieser so ungleiche Kampf offenbart auf seiten der Täter wie des Opfers erschreckend jene Spezies Mensch, die stets allein auf den eigenen Vorteil bedacht sein wird. Bei aller Kunstfertigkeit Molières: da lache noch, wer mag. (...)

*Stuttgarter Zeitung*



## AUGUSTÍN MORETO Y CAVANA (1618 -1669)

Don Augustín Moreto y Cavana wurde am 9. April 1618 in Madrid geboren. Am 26. oder 27. Oktober 1669 verstarb er in Toledo. Der spanische Dichter schrieb in der Nachfolge von Caldéron de la Barca, mit dem er befreundet war, zahlreiche, in seiner Zeit erfolgreiche Theaterstücke. Als Priester, der ein beschauliches Leben ohne nennenswerte Ereignisse führte (zuletzt war er Leiter eines Armenhospitals), wurde er vom Kardinal von Toledo protegiert. Moreto schrieb bis zu seinem Tode insgesamt 69 "comedias", die sich durch große Feinfühligkeit und Ausgeglichenheit auszeichnen.

Don Diego: Nun ergab es sich per Zufall, daß sich eine Dame der Gesellschaft in Don Tellos Haus flüchtete. Sie erblickte mich und flehte mich an, sie nach Hause zu bringen, sie sei ihres Lebens nicht sicher. Don Tello kam dummerweise hinzu, wer sie sei, fragte er. Mir fiel im Augenblick nichts Bessres ein, als sie zu Don Juans Geliebter zu stempeln, eine voreilige Idee - aber was sonst hätte ich sagen sollen, um sie auf manierliche Weise aus dem Hause zu bugsieren? Leider ergab sich aus dieser Notlüge ein schrecklicher Wirrwarr - Leonor, deren Herz wie gesagt Don Juan gehört, jammert sich vor Eifersucht zu Tode. Er aber, um sie zu beruhigen, verlangt von mir, ich solle widerrufen.  
Ich, Don Diego, widerrufen!  
Wie sollte sich das mit meiner Ehre vertragen?  
Ihr versteht also, daß uns nichts anderes übrigbleibt als dieser Zweikampf! Allein, nun hat sich manches geändert - mein Gegner ist im Nachteil - denn, besagt nicht schon das Sprichwort: Mit einem treuen Vetter zur Seite bist du überlegen in jedem Streite! Folglich wäre es feige und hundsfeisch von mir, diese günstige Lage auszunutzen. Steckt Euren Degen ein, Don Juan, Lebt wohl! (ab)

# DER UNWIDERSTEHLICHE DON DIEGO 1973

Augustin Moreto y Cavana

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

3 D, 7 H

Augustín Moreto y Cavanás Komödie "Der unwiderstehliche Don Diego" riß in Hermann Molzers Inszenierung das Publikum einfach mit. Die von H. C. Artmann übersetzte Komödie wurde mit Elan, Einfühlungsvermögen und Niveaureichtum gespielt. Die Zuschauer lachten herzlich und applaudierten begeistert.

"Der unwiderstehliche Don Diego" ("El lindo don Diego"), für den die spanische Hauptstadt Madrid um das Jahr 1650 herum den Schauplatz bildet, gehört zu Moretos bekanntesten Werken und ist eine Charakterkomödie mit feiner Ironie und geistreicher Karikatur des eitlen, eingebildeten Gecken.

Ein Edelmann möchte seine beiden Töchter, Dona Ines und Dona Leonor, an seine beiden Neffen, Don Diego und Don Mendo, zwei Vettern, verheiraten. Während die Angelegenheit mit Dona Leonor und Don Mendo gut geht - Liebe auf den ersten Blick! - scheitert das andere Projekt. Dies nicht nur deshalb, weil der in Dona Ines verliebte Don Juan, ein Freund der Familie, mit Hilfe des listigen Bediensteten Mosquito und der diesem ebenbürtigen Zofe Beatriz erfolgreich dazwischenfunkt, sondern auch, weil der sich in seiner Verblendung so unwiderstehlich fühlende Don Diego bei Dona Ines durch seine Eitelkeit und sein Gebändel mit anderen nur Abscheu hervorruft. Nach turbulenten Verwechslungen gibt es ein Happy-end: Don Juan bekommt Dona Ines, Don Mendo Dona Leonor, Mosquito seine Beatriz und der präpotente Don Diego geht leer aus.

*Welser Zeitung*



## LOPE DE VEGA (1562 - 1635)

Lope Félix de Vega Carpio wurde am 25. November 1562 in Madrid geboren, am 27. August 1635 verstarb er ebenda. Lope de Vega gilt als bedeutendster spanischer Lyriker von außerordentlicher Volkstümlichkeit und als Begründer des nationalen spanischen Theaters. Vega kam aus einfachen Verhältnissen. Er nahm an der Expedition der Armada gegen England teil. 1590 - 95 war er Sekretär des Herzogs von Alba; 1614 wurde er zum Priester geweiht; 1627 Ernennung zum Johanniterritter. Neben Romanzen, Eklogen, Kanzonen und Sonetten stehen erzählerische Werke wie der autobiographische Roman "Dorothea" (1632), Schäferromane und Verserzählungen. Seine Hauptleistung liegt jedoch auf dramaturgischem Gebiet, v. a. in der Entwicklung einer ausgeglichenen, spannungsreichen Handlung, deren bewegende Kräfte Ehre, Treue, Hingabe an das Königtum, spanisch-katholischer Glaube und leidenschaftliche Liebe sind. Die Charaktere sind der Handlung untergeordnet, die Grenzen zwischen Rationalem und Irrationalem verwischt. Der Handlungsablauf wird immer wieder durch unmittelbares Eingreifen übernatürlicher Mächte beeinflusst. Von seinen angeblich 1500 Dramen sind rund 500 erhalten; u. a. historische, religiöse, mythologische Schauspiele, Komödien, Mantel- und Degenstücke, Dramatisierungen von Heiligenleben, Autos sacramentales.

(...) Der Jüngling ist ein unruhiger, hochbegabter Kopf.

Er versucht sich in allem Möglichen, noch ohne klares Ziel. Zweimal nimmt er Kriegsdienste, erst gegen die Portugiesen, dann auf der Flotte gegen England. Beim Studium in Alcalá de Henares fesselt ihn der Gedanke, Geistlicher zu werden. Noch stärker fesselt ihn bald eine schöne, verheiratete, viel ältere Schauspielerin, der er nach Madrid folgt. Er lernt das höfische Leben kennen, er schreibt einen Schäfer-Roman, die erste größere literarische Arbeit, die wir kennen. Als Sekretär verdingt er sich dann bei großen Herren und Mäzenen wie dem Grafen von Lemos.

Zwischendurch muß er zeitweilig Madrid einer Duellaffäre wegen verlassen. Zweimal geht er eine Ehe ein.

Beide Frauen nimmt der Tod früh hinweg. Die Ehe hindert ihn nicht, außereheliche Liebschaften zu genießen. Als die zweite Frau stirbt über der Geburt einer Tochter, packt ihn wieder die Reue über seinen sündigen Lebenswandel. Er widmet sich geistlichen Exerzitien und nimmt 1614 die Priesterweihe.

Aber der Priester hält es nicht immer mit dem Zölibat, verfaßt auch noch recht anstößige Theaterstücke und verschreibt sich auf der anderen Seite der Inquisition.

*Walter Görnitz*

# DER KAVALIER VOM MIRAKEL 1972

(El caballero del milagro)  
Lope de Vega

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

3 D, 12 H

Rom, um das Jahr 1600, ist der Schauplatz des "Kavalier vom Mirakel". Spanische Truppen kämpften, praßten und darben zu jener Zeit in Italien, Neapel war spanische Residenz. (...) In Lope de Vegas Gesamtschaffen nimmt die offene Gesellschaftskritik einen verhältnismäßig kleinen Raum ein - am schärfsten zweifellos im "Dorf Fuente Ovejuna" - aber auch im "Kavalier vom Mirakel" - "El arrogante espanol" (Der hochmütige Spanier) hieß der ursprüngliche Titel -, ist sie ganz offensichtlich. Ein buntes Völkergemisch begegnet uns im Stück. Spanier sind Luzman, sein Diener Tristan, der Fähnrich Leonato und die Kurtisane Oktavia. Der Sergeant Filiberto kommt aus dem spanisch besetzten Wallonien, Beatrice ist auf der Jagd nach großzügigen Liebhabern von der Seine zum Tiber gezogen, Patricio und Isabella sind im Stadtstaat Venedig beheimatet.

Alle sind auf der Jagd nach Beute, nach Gold und Befriedigung sinnlicher Gelüste. Auf offener Straße werden Menschen überfallen, beraubt, bis aufs Hemd ausgezogen. Locker sitzt der Degen in der Scheide; der Tod ist Risiko - Einsatz im Spiel des Lebens. Geprägte Formen der feudalen Gesellschaft sind zur bloßen Äußerlichkeit, zur großzügigen Geste geworden.

Aber die Figuren des Dichters nehmen sich selbst vollkommen ernst: Die Ironie, federn und spitz wie ein Florett, ist Sache des Dichters - und des Publikums.

(...) Im Ganzen ist *El caballero del milagro* ein Stück, das von der Schablone abweicht und eine starke Originalität aufweist. (...)

*Reclams Schauspielführer, S. 76*

(...) Direktor Alex Freihart war jedenfalls gut beraten, als er die Neufassung des österreichischen Schriftstellers H. C. Artmann wählte, (...). Der Text wirkt klar, direkt und effektbewusst; seine Vitalität scheut nicht vor Derbheiten zurück und atmet damit jene pralle Fülle, die für das Theater des 17. Jahrhunderts bezeichnend ist. (...)

*Bund, 1973*



## CARLO GOLDONI (1707 - 1793)

"Sohn und Maler der Natur" (Voltaire)

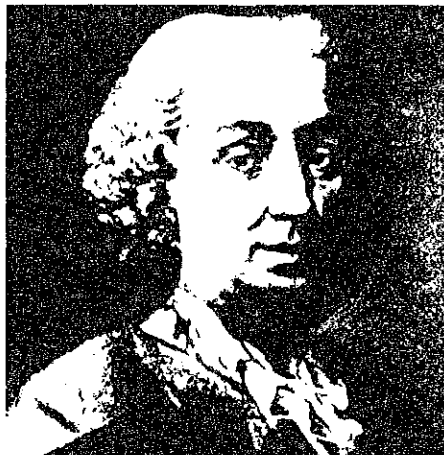
Carlo Goldoni wurde am 25. Februar 1707 in Venedig geboren und ist am 6. Februar 1793 in Paris verstorben. 1762 ging er nach Paris, leitete dort 1762 - 64 das italienische Theater, bekleidete dann ein Hofamt und schrieb zahlreiche Komödien zum größten Teil in französischer Sprache. Er gilt als Reformator der italienischen Komödie; ersetzte die "Commedia dell'arte" durch eine v. a. an Molière geschulte italienische Rokokokomödie mit geschickter psychologischer Motivierung, realistischen Charakterzeichnungen, volkstümlichem Milieu und lebhafter Handlungsführung.

Alle Mühe, die ich mir bei Verfertigung meiner Stücke gegeben, bestand darin, die Natur nicht zu verderben, und mein ganzes Bestreben bei diesen Memoiren ging dahin, nichts als die Wahrheit zu sagen.

*Carlo Goldoni*

Weshalb ist Goldoni auch heute noch populär? Goldoni ist fast "einzigartig" in der italienischen Literaturtradition. Seine ideologische Einstellung: demokratisch, noch bevor er Rousseau und über die Französische Revolution gelesen hat. Volkstümlicher Inhalt seiner Komödien: volkstümliche Sprache in ihrem Ausdruck, bissige Kritik an der korrupten und verfaulenden Aristokratie.

*Antonio Gramsci*



*Carlo Goldoni*



Mein Leben ist nicht interessant,

aber es könnte geschehen, daß man im Verlauf eines gewissen Zeitraums in einem Winkel einer alten Bibliothek die Sammlung meiner Werke vorfindet. Man wird vielleicht neugierig sein zu erfahren, wer denn dieser merkwürdige Mann gewesen ist, der die Reform des Theaters seines Landes angestrebt hat, der 150 Komödien, in Versen und Prosa, Charakterlustspiele wie Intrigenstücke auf die Bühne und in Druck gebracht hat, der im Verlauf seines Lebens 18 Ausgaben seines "Komischen Theaters" erscheinen sah.

Ich bin im Jahre 1707 zu Venedig geboren. Ich war sanft, ruhig, folgsam, und da ich als Vierjähriger lesen, schreiben und den Katechismus auswendig hersagen konnte, nahm meine Mutter mir einen Hofmeister. Ich liebte die Bücher ungemein, lernte Grammatik, die Anfangsgründe der Geographie und der Arithmetik mit Leichtigkeit. Doch meine Lieblingslektüre bildeten die Lustspieldichter. Die kleine Bibliothek meines Vaters hatte deren nicht wenig aufzuweisen; ich las sie in jedem freien Augenblick, schrieb sogar Seiten heraus, die mir besondere Freude bereiteten und hatte im Alter von acht Jahren die Kühnheit, selbst einen Plan einer Komödie zu entwerfen. Zuerst zeigte ich das Geschriebene meiner Kinderfrau, die den Versuch ausgezeichnet fand. Meine Tante neckte mich damit; meine Mutter erteilte mir eine Rüge und umarmte mich zu gleicher Zeit, mein Hofmeister behauptete, es wäre mehr Witz und mehr Sinn darin, als man meinem Alter hätte zumuten können. In Pavia wurde ich 1722 dem Präfekten des Kollegiums vorgestellt, in dem ich Aufnahme finden sollte. (...) Ich zog großen Nutzen aus der Bibliothek des Professors, und indem ich die Institutionen des Jus Romanum, des Römischen Rechts, durchblättert, erlangte ich eine genaue Kenntnis des Stoffes, dem ich mich zuwenden sollte. Doch nicht immer studierte ich die Texte der Jurisprudenz: es waren da auch einige Regale mit einer Sammlung moderner und antiker Komödien - das war ja meine Lieblingslektüre! Wenn ich so Tag für Tag in der Bibliothek herumstöberte, fand ich englisches, spanisches und französisches Theater, niemals aber ein italienisches Theater. Wohl waren auch hie und da italienische Werke verstreut, aber es fand sich keine einzige Sammlung, die Italien hätte Ehre machen können. Ich sah voll Schmerz, daß unserer Nation etwas Grundlegendes fehlte, trotzdem sie die dramatische Kunst vor allen anderen modernen Nationen gekannt. (...) Die Truppe Grimani spielte meine ersten Lustspiele, und nun war ich in meinem Fahrwasser. Ich konnte meiner Phantasie die Zügel schießen lassen. Genug war's jetzt mit alten Stoffen. (...)

*Carlo Goldoni*

# DAS KAFFEEHAUS

(La bottega del caffè)

Carlo Goldoni

3 D, 11 H, 1 DEK

EA Salzburger Landestheater, 1988

Ort und Zeit: Platz vor einem Kaffeehaus in Venedig, Mitte des 18. Jh.s.

Zwei Pole bestimmen das Stück und die darin agierenden Personen: der Kaffeehausbesitzer Ridolfo und der heruntergekommene neapolitanische Adelige Don Marzio. Der eine hat sich aus kleinsten Verhältnissen zur Selbständigkeit hinaufgearbeitet: Er will die um ihn pulsierende Welt des Lasters und des Vergnügens reinigen, der Zersetzung der Ehe und Familie entgegenwirken. Er ist der reaktionäre Revolutionär, weit der französischen Revolution vorausseilend, der kommende Biedermann, der Spießler.

Der andere Pol, der großsprecherische verarmte Edelmann, verkörpert mit seiner Lust am Tratsch, an der Intrige, am geselligen Leben den niedergehenden Feudalismus, dessen noch mächtige Vertreter die Revolution heraufbeschwören. Perversion des Lebens gegen hohe Moralbegriffe - das ist das Thema dieses Stückes. Niemals belehrend, immer aus der Fülle von Lebenssituationen entwickelt, aus der "genialen" Kombination von "Nichtigkeiten".

La bottega des caffè, ein echter Goldoni in der meisterhaften Charakter- und Milieuschilderung, zeigt den Dichter auf dem Wege von der alten Form der Commedia dell'arte zu einem eigenen Stil, dem des Charakterlustspiels auf der Basis realistischer Zeit- und Menschenbeobachtung.

Der Übersetzer H. C. Artmann hat dieses Untergangsstück der Dekadenz mit viel Gespür für die Musikalität und Prägnanz der Sprache neu gefaßt.

*Kleine Zeitung*

Gut gespieltes Theater, von einem pointierten Text getragen, in dem Artmann seine Affinität zu oberitalienischen Dialekten erneut zu dokumentieren wußte.

*Salzburger Volksblatt*

**DER DIENER ZWEIER HERREN** 1981  
(*Arlecchino servitore di due padroni*)  
Carlo Goldoni

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

3 D, 7 H

Ort und Zeit: im Hause des Pandolfo, vor und in Tebaldos Gasthof in Venedig, Mitte des 18. Jh.s.

Beatrice, eine junge Schöne aus Turin, ist in Männerkleidern ihrem Geliebten Florindo nach Venedig nachgereist. Beide steigen im gleichen Gasthof ab, ohne zunächst voneinander zu wissen. Beatrice' Diener Truffaldino verdingt sich auch noch Florindo. Um die Aufträge, die ihm nun als Diener zweier Herren erteilt werden, entspinnt sich das Spiel...

Das Stück kreist um die Glanzrolle des Truffaldino, die Goldoni für den Arlecchino Antonio Sacchi in Venedig schrieb, der das Stück bei ihm bestellt und ihm auch den Stoff gegeben hatte. Es gehört noch ganz in die Tradition der Stehgreifkomödien. Die Anmut und Grazie des Lustspiels sind unvergleichlich und sichern ihm einen dauernden Platz im Spielplan der Bühnen in aller Welt.

(...) Gastregisseur Alessandro Marchetti, Commedia-dell'arte-Spezialist, hat die Übersetzung von H. C. Artmann in einer Bearbeitung von Herbert Wochinz herausgebracht. Die Originalfassung des Stücks wird in den Rahmen der Theaterprobe einer historischen Komödiantentruppe versetzt. Dies erzeugt ständig höchst effektvolle Brechungen, wenn die Schauspieler wegen berufsspezifischer oder privater Probleme aus ihrer Rolle treten. Wenn der Mensch hinter der Maske sichtbar wird. Wenn die Zerbrechlichkeit von Theater höchst witzig spürbar wird. (...) Wir sehen die klassischen Typen, Pantalone, Arlecchino (Truffaldino), Dottore, Brighella in sehr schönen Halbmasken, und wir bestaunen im ganzen Ensemble eine höchst artifizielle Spielweise. (...)

*Donau Kurier Ingolstadt, 1996*



Pantalone



Arlecchino



Brighella



Dottore



## CYRIL TOURNEUR (1575 - 1626)

Vom Leben Cyril Tourneurs ist sehr wenig bekannt. Er wurde etwa 1575 geboren, wahrscheinlich als der Sohn von Captain Richard Turnor oder Turner, und genoß seine Erziehung auf der Westminster School sowie im Trinity College, Dublin. Bereits in jungen Jahren widmete er sich vorwiegend schriftstellerischer Tätigkeit, behaupten konnte er sich aber nur als Dramatiker. Im Jahre 1600 erschien seine düstere satirische Allegorie "The Transformed Metamorphosis".



# TRAGÖDIE DER RÄCHER 1971

(The Revengers Tragedie)

Cyril Tourneur

Blankverstragödie in fünf Akten

3 D, 12 H

1997, Wiener Festwochen  
in der Regie von Stefan Bachmann in  
Co-Produktion mit dem Berliner Schauspielhaus

"DAS TRAUERSPIEL IST GUT, WENN DER VERRUCHTE BLUTET..."

Schauplatz der mit abstrusen Einfällen überladenen Handlung ist ein klischeehaft-unhistorisches Renaissance-Italien, das zum Sinnbild äußerster Weltverderbnis wird. Der Hof des regierenden Fürsten ist eine Höhle des Lasters und Verbrechens: Der alte Herzog und seine Söhne Lussurioso, Ambitioso, Supervacuo, Junior Brother und der Bastard Spurio schrecken vor keiner Gewalttat zurück, um ihre Triebe zu befriedigen; Ehebruch, Inzest, Vergewaltigung und Meuchelmord sind an der Tagesordnung. Der manischen Fleischeslust des alten Herzogs ist auch Gloriana, die Braut Vindices, zum Opfer gefallen. (...) Zusammen mit seinem Bruder Hippolito schmiedet Vindice einen teuflischen Racheplan: Er lockt den Herzog zu einem nächtlichen Rendezvous, läßt ihn statt der versprochenen Schönen das maskierte Totengerippe Glorianas umarmen und dessen vergiftete Lippen küssen. Der Sterbende wird von den Brüdern auf grauenvolle Weise gemartert, mit Hohn überschüttet und gezwungen, den Ehebruch seiner Gemahlin mit Spurio mit anzusehen.

Aber auch die Söhne des Herzogs bezieht Vindice in seine Rache ein. Den Thronfolger Lussurioso und drei seiner Höflinge erschlagen er und seine Helfershelfer beim Festmahl. Zuvor hatte er, angeblich um seine Schwester Castiza dem Prinzen auszuliefern, deren Keuschheit auf die Probe gestellt. Während Castiza standhaft blieb, erliegt Mutter Gratiana der Überredungskunst des verkleideten und als Versucher agierenden Sohnes und versprach, auf Castiza einzuwirken. (...)

Nachdem die anderen Söhne des Herzogs sich nach Lussuriosos Tod aus Machtgier gegenseitig umgebracht haben, steht der Edelmann Antonio (dessen Frau vom jüngsten Prinzen geschändet wurde) fassungslos vor einem Leichenhaufen. Seine Frage nach den Initiatoren des Blutbades wird von Vindice prahlerisch mit einem Geständnis beantwortet. Zwar werden daraufhin die beiden Rächer der gerechten Strafe zugeführt, zwar tritt der tugendhafte Antonio die Nachfolge des lasterhaften Fürsten an, doch kann, ähnlich wie in "The Atheist's Tragedie" der Triumph des Guten die schauerlichen Manifestationen des Bösen nicht ausgleichen.

*Hauptwerke der englischen Literatur. Hg. von Manfred Pfister.  
Kindlers Literatur-Lexikon, S. 203*

(...) Cyril Tourneurs Schauerdrama *Die Rächer* wadet knöcheltief im Blut. Für sprachliche Deftigkeit und Brillanz hat H. C. Artmann mit seiner Übertragung ins Deutsche gesorgt. So kann einem amüsanten Ablauf des verwicklungsreichen Geschehens um zwei rasende Moralisten, die einen ganzen sittlich verkommenen Herzogshof ausrotten, nichts mehr im Wege stehen. (...)

*Der Standard, 1989*

(...) Wenn von Shakespeare gesagt werden kann, daß er in seinen Stücken sämtliche Theaterinhalte, miteingeschlossen vor allem die Kriminalliteratur, in der Dramatik vorweggeschrieben hat, kann von seinen Zeitgenossen Cyril Tourneur und Thomas Middleton behauptet werden, daß sie lange vor Edgar Allen Poe oder Ambroce Bierce mit dem Stück "Die Rächer" (1607 erstmals gedruckt) bereits das Genre der Horrorliteratur entdeckt haben. Keine Scheußlichkeit, keine Gemeinheit, kein Schockeffekt wird da ausgelassen. Der böse Herzog und Frauenschänder wird von den guten Rächern gemeuchelt (zuvor wird eine Bettszene mit einer Leiche arrangiert, bei der sich der Herzog beim Küssen sodann vergiftet).

Die übergeile Herzogin verführt ihren eigenen "Bastard". Ein Sohn der Herzogin, der wegen einer Vergewaltigung im Kerker auf seine Befreiung wartet, wird versehentlich geköpft. Die übrigen Nachkommen versuchen, sich mit mörderischen Tücken im Streit um den Thron gegenseitig auszutricksen. Nebenbei wird die Mutter in die Verbannung geschickt. Das Ganze endet in einem fürchterlichen Gemetzel, in dem das Blut auch meterweit spritzt. Endlich hätte das Gute gesiegt. Doch halt, der würdige alte Edelmann, dessen neue Herrschaft endlich Gerechtigkeit verspricht, nimmt das Recht wieder zu ernst und erklärt die Tyrannenmorde der Rächer zum Verbrechen, läßt die Täter einsperren. Das enttäuschte und unglückliche Brüderpaar sieht sich um seine Ideale betrogen - es erdolcht sich selbst. (...)

Sicherlich trägt zu Spaß, Tempo und Spannung auch die großartige Übersetzung von H. C. Artmann bei. (...)

*Volksstimme Wien, 1989*

Die Welt des Cyril Tourneur ist eine Schreckenskammer, in der Arglist, Machtgier, Geilheit und Gewalt regieren. (...) Die Weltsicht des Cyril Tourneur (geboren um 1575, also etwa zehn Jahre nach Shakespeare) ist zutiefst pessimistisch; der Mensch ist schlecht, als einziger Ausweg aus einer verdorbenen Welt bleibt nur der Tod. (...) Gewalt und Schrecken zeugen sich fort.

*Carolyn Grosse in der Frankfurter Rundschau*

Hinter diesem überdrehten Puppentheater wird viel mehr als pures Gaudium sichtbar, die Vision einer zertrümmerten, total verrückten Welt. Die Mächtigen in diesem Stück: das sind groteske Insektenmenschen, die einander nur noch erstechen oder begatten wollen. Mord und Unzucht sind die Götzen ihrer Welt, der Dolch und der Penis ihre einzigen Requisiten. (...) Das Verwirrendste an Tourneurs Stück: Wie da ein chaotisches Weltbild in eine simple mechanisierte Dramaturgie gepreßt wird, wie noch die Apokalypse nach den Regeln strengster szenischer Mathematik funktioniert. Jeder Mord gebiert hier neue Rächer, neue Racheschwüre, mit jedem Mord wird das Heer der Morddurstigen größer: Eine Eskalation nach den Gesetzen des Slapstick, wenn an jeder Straßenecke das Polizistenrudel anwächst.

*Benjamin Henrichs, Süddeutsche Zeitung*

## LUDVIG HOLBERG (1684 - 1754)

Ludvig Baron von (seit 1747) Holberg, Pseudonym Hans Mikkelsen, wurde am 3. Dezember 1684 in Bergen (Norwegen) geboren. Er verstarb am 28. Januar 1754 in Kopenhagen. Holberg war als Gelehrter (Historiker) wie als Dichter eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der dänischen Aufklärung und Begründer der dänischen Nationalliteratur. Seine auf Quellenkritik aufgebauten Geschichtswerke wurden zum Vorbild für die dänische Prosa. Literarische Bedeutung erlangte Holberg durch seine 33 derb-realistischen Komödien, die er 1722 - 28 und nach 1747 für die dänische Nationalschaubühne schrieb. Nach 1730 schrieb Holberg satirisch-moralische Dichtungen, er zählt zu den großen Komödiendichtern des 17. und 18. Jahrhunderts.

Auf seinen zahlreichen Reisen durch Europa kam Ludvig Holberg in Italien auch mit der Commedia dell'arte in Berührung und wie sein um 23 Jahre jüngerer Kollege Carlo Goldoni wollte auch Holberg die Typenposse zur Charakterkomödie weiterentwickeln. So entstanden zahlreiche Possen, in denen Holberg die italienischen Rollentypen ins bäuerlich-bürgerliche, dänische Milieu übertrug. Der bedeutendste Theaterreformer des Zeitalters Ludwig XV. war Jean Baptiste Poquelin, mit Künstlernamen Molière. Auch für Holberg war Molière ein wichtiges Vorbild. Wie er, versuchte auch Holberg seine Bühnenfiguren nicht zum Träger bloßer Situationskomik werden zu lassen, sondern entwickelte die Dramatik der Handlung gleichsam aus dem Charakter seiner Gestalten. Durch die Karikierung erstarrter, sich niemals wandelnder Eigenschaften, versuchte Holberg, der den Ideen der Aufklärung nahestand, sein Publikum über eine Spielhandlung zu beeinflussen und zu erziehen. Vernunft, Beispiel und Einsicht sind jene Wesensmerkmale der Aufklärung, über die auch Holberg auf seine Zeitgenossen zu wirken trachtete.

Übrigens ist in meinen Werken mehr Scherz als Bitterkeit anzutreffen; denn ich tadle nicht um des Tadels willen, sondern versuche die Fehler der Menschen zu verbessern.

*Ludvig Holberg*

Ludvig Holberg, der "nordische Molière". Däne, Zeitgenosse Voltaires, als Aufklärer in spießig-verknöchelter, muffiger Umwelt ein Rufer in der Wüste, entflieht er jahrelang der verzopften Ungeistigkeit seiner Heimat, gerät, zu Fuß, nach Holland, Frankreich, Italien. Welten, Theaterwelten tun sich ihm auf. Mit Eifer eignet er sie sich an. Später erst, zurück in Kopenhagen, schreibt er: Romane, Historien, Satiren, 30 Stücke. Mit ätzendem, entlarvendem Witz, skeptisch, aufrichtig, höhnisch; mit einem Zug ins Böse, Grausame. Romanische Vorbilder auf schwerblütigem Hintergrund, südliche Tradition in nordischem Kolorit.

*Kurier, 1972*



# HENRIK UND PERNILLA 1972

Ludvig Holberg

4 D, 6 H

Henrik wird in die Stadt geschickt, um die Hochzeit seines Herrn vorzubereiten. Der Diener nützt die Abwesenheit Leanders und trägt dessen Kleider und Namen und hofft, sich so mit einem reichen Fräulein verheiraten zu können. Bald lernt er Pernilla kennen, die allerdings in derselben Absicht wie Henrik den Namen ihrer Herrin Lenora angenommen hat. Henrik und Pernilla glauben nun, ihre Ziele erreicht zu haben, und sie heiraten noch am selben Tag.

Als wenig später Leander in die Stadt kommt und von seinem Diener hört, daß dieser Lenora geheiratet hat, will er ihn für diese Verleumdung töten: doch es gibt scheinbar genug Beweise, daß Henrik die Wahrheit sagt. Leander ist von seiner Verlobten enttäuscht und will sich rächen. Lenora erfährt inzwischen, daß ihr Verlobter ihre Zofe geheiratet habe, und sinnt ebenfalls auf Rache. Die Verwirrung erreicht ihren Höhepunkt. (...)

(...) Artmann hat mit der ihm eigenen bünnensprachlichen Prägnanz Holbergs "Henrik und Pernilla" der Vergessenheit entrissen. Ein Lustspiel nach dem seit Plautus betriebenen Motiv von Domestiken als Herrn. (...)

*Kurier, 1972*

(...) Ludwig Holbergs sehr italienisch anmutende Commedia von "Henrik und Pernilla". H. C. Artmann hat das zu Unrecht kaum gespielte Stück subtil und auf seine wortschöpferische Art neu übersetzt. (...)

Salzburger Nachrichten, 1972



# DON RANUDO DER STOLZE 1984

Ludvig Holberg

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

4 D, 5 H

Mit dem "Don Ranudo" führt der dänische Dichter dem Zuseher einen, in seinem Stolz auf seine adelige Abstammung verschlossenen Mann vor, der lieber verhungert als seine Armut zuzugeben, dem sein standesgemäßes Auftreten wichtiger ist als Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit sich und seinen Mitmenschen gegenüber. Holberg schrieb aber mit dem "Don Ranudo" auch ein Stück gegen die Privilegierten mit ihrer Arroganz und Überheblichkeit, gegen die Kaste der bevorzugten Staatsbürger mit ihren eigenen Spielregeln. Diese Menschen verdienen es, wenn man ihnen einen Streich spielt. Die fixen Ideen, in die sich die Gestalten Holbergs fortwährend verstricken, verlangen geradezu nach einer Lektion, die auch selten auf sich warten läßt.

Bei Holberg fällt sie immer humorvoll und heiter aus.

(...) Regisseur Herbert Wochinz hat herrliche Situationskomik eingebunden, und die zahllosen Gags, die die saftige, kraftvolle deutsche Fassung H. C. Artmanns bietet, auf eine Weise hineinverwoben, die das Ensemble zu einer harmonischen Einheit der richtigen Töne und gezielt gesetzten Gesten zusammenschweißt. (...)

*Kleine Zeitung, 1984*

(...) Fast 30 Jahre war die Komödie in der Schublade, ehe sie Holberg auf die Bühne zu bringen wagt. Zu brutal und aktuell erschien seinen Zeitgenossen die Attacke auf hochadeligen Standesdünkel. Das Thema sollte auch uns nicht zu weit hergeholt erscheinen, immerhin haben die ehemaligen kleinen Grafen von der Schweizer Habsburg auch sehr bald darauf bestanden, daß ihnen eigentlich überhaupt niemand mehr ebenbürtig sei. Und die armen Angeheirateten kriegten das ja weidlich zu spüren. (...)

*Neue Volkszeitung, Klagenfurt 1984*

# DER KONFUSE 1976

Ludvig Holberg

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

3 D, 7 H

In dieser prachtvollen Charakterkomödie, die 1726 in Kopenhagen uraufgeführt wurde, stellt Holberg den vielbeschäftigten Rastlosen auf die Bühne, der die Manie hat, unwichtige Dinge unnötig zu kontrollieren und dabei das Wesentliche zu negieren. Konfusius, ein reicher dänischer Bürger, will seine hübsche Tochter Leonora mit einem trockenen Buchhalter verheiraten, um so einen kostenlosen Bürogehilfen zu bekommen. Sie aber liebt den klugen, reichen und edelmütigen Leander. Beide sind todunglücklich wegen der Pläne von Konfusius.

Die muntere, gewitzte Pernilla, der Herr Konfusius in allem vertraut, verspricht Leonora, sie bald mit ihrem Leander zu vereinigen; auch der überreifen Haushälterin Magdelona verspricht sie einen Mann und durch ein fein eingefädelttes Intrigenspiel gelingt es ihr - mit Verwirrungen, Überraschungen und Verkleidungen - Herrn Konfusius ganz durcheinander zu bringen, bis er sich vor lauter Konfusion nicht mehr auskennt und nicht einmal mehr merkt, daß der vermeintliche Buchhalter in Wirklichkeit Leander ist. Erst als die beiden Ehekontrakte geschlossen sind, gestehen Leander und Leonora, welches Spiel sie mit Hilfe Pernillas getrieben haben. Der Buchhalter Madsen, für den Leonora bestimmt gewesen wäre, tröstet sich mit der ehelüsternden Magdelona, die eine reiche Mitgift in die Ehe mitbringt. Herr Konfusius, der Gefoppte, gibt sich zufrieden, nachdem sein Schwiegersohn Leander ihm gelobt, die Buchhalterei zu erlernen. Auch die kluge und intrigante Pernilla kann zufrieden sein, denn ihr gelang es, ein für alle Beteiligten gutes Ende herbeizuführen, indem sie die planlosen Konfusionen ihres Herren planvoll ausnützt.

# JEPPE VOM BERG 1979

Ludvig Holberg

In Zusammenarbeit mit Herbert Wochinz

2 D, 8 H

(...) Der "Jeppe vom Berg" ist ein armes, dem Suff nicht abgeneigtes Bäuerlein, mit dem die Herren ihre derben Späße treiben: Sie reden ihm - nach durchzechter Nacht - ein, er sei ein Schloßherr; sie hängen ihn - im Rausch - an den Galgen; sie freuen sich, wenn ihn sein zänkisches Weib verprügelt. Jeppe zeigt sich sehr anpassungsfähig an die wechselnden Stationen seines Schicksals, hat z. B. sehr rasch heraus, wie man als Schloßherr mit dem Personal umspringt, bleibt aber im Grunde seines Herzens immer die gleiche, liebenswürdig-einfältige, im Grunde genommen tragische Figur. Daß aus dem Ganzen trotzdem eine Komödie geworden ist, die den Zuschauer zum Lachen bringt, ist neben der Wochinzschen Bearbeitung zweifelsohne der Übersetzung H. C. Artmanns zuzuschreiben, die viel Einfühlungsvermögen in die trunkene Psyche des Jeppe beweist. (...)

*Tiroler Tageszeitung, 1979*

(...) "Jeppe vom Berg" - das Stück stammt aus dem Jahr 1722, die Geschichte selbst ist noch viel älter; und alles zusammen gehört wahrscheinlich zum Besten, Komischsten und Traurigsten, das je über das Elend menschlichen Daseins geschrieben wurde. (...) Der Bauer Jeppe ist ein Säufer, den seine Frau Nille mit der Hundspeitsche regiert, mit dem Künstler betrügt und den Tod an den Hals wünscht. Ein Grund mehr sich volllaufen zu lassen. Aus diesem mit Galgenhumor ertragenen Dasein voll Plackerei, Gemeinheit und Dreck läßt der Baron Nilus den gerade seinen Rausch ausschlafenden Jeppe für einen Tag aufs Schloß schleifen. Mann will sein Vergnügen an ihm haben und redet ihm ein, er habe sein Bauernleben geträumt, sei in Wahrheit der Baron. Natürlich fällt der arme Hund darauf herein, natürlich fuhrwerkt er ziemlich rabiat herum und erwacht nach seinem nächsten Rausch wieder auf dem Misthaufen. Damit es noch "lustiger" wird, macht man ihm den Prozeß, läßt ihn glauben hingerichtet, erhängt worden zu sein, bis er wieder dort landet, wo sein kleines armseliges Glück zuhause ist - beim Schnaps. (...)

*Volkszeitung Klagenfurt, 1979*

Holberg entnahm, wie er berichtet, den Stoff dem Roman *Utopia* des Jakob Biedermann. Das Motiv des Bauern, der in der Trunkenheit in ein Schloß versetzt wird, begegnet schon im Vorspiel zu Shakespeares *Der Widerspenstigen Zähmung*, die Gleichsetzung von Leben und Traum, die sich hieraus ergibt, in Calderóns *Das Leben ist ein Traum*. Holbergs Behandlung des Stoffes zeichnet sich vor allem durch die hervorragende Charakterisierung des Bauern Jeppe aus, der unter seinen Händen zu einer prächtigen Komödienfigur mit stark schwankhaftem Einschlag wurde.

## HEINRICH VON KLEIST (1777 - 1811)

Bernd Wilhelm Heinrich von Kleist wurde 1777 als Sohn eines Offiziers in Frankfurt a. d. Oder geboren, war mit fünfzehn Jahren Gefreiter im Garderegiment Potsdam, mit zwanzig Leutnant, später Beamter; zahlreiche Reisen in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Österreich. Sein Leben ist eine Kette von Mißerfolgen, Niederlagen und seelischen Zusammenbrüchen. 1811 begeht Kleist am Wannsee bei Berlin Selbstmord.

(...) Ich will mich von dem Gedanken ganz durchdringen, daß, wenn ein Werk nur recht frei aus dem Schoß des menschlichen Gemüts hervorgeht, dasselbe auch notwendig darum der ganzen Menschheit angehören müsse.

*Heinrich von Kleist, 1811*



# DER ZERBROCHENE KRUG 1992

nach Heinrich von Kleist

5 D, 7 H

"Der zerbrochene Krug" gilt weit über Deutschland hinaus als eine Meisterkomödie der Weltliteratur. Warum? Weil Kleist den köstlichen Einfall hatte, einen Richter, der einen Schuldigen entlarven soll, selbst zum Schuldigen zu machen. Da bleibt dem Richter nur der verzweifelte Versuch, sich herauszulügen. Aber das Kartenhaus von Lügen, das aufzubauen er für nötig findet, bricht zuletzt kläglich zusammen. Die Wahrheit kommt an den Tag.

Daß es sich dabei um einen Dorfrichter in reiferen Jahren handelt, der hinter einem braven, jungen Mädchen her ist, und das Corpus delicti, das die ganze Sache ins Rollen bringt, weiter nichts als ein zerbrochener Krug ist, steigert die komische Wirkung.

Daß er aber seine Hauptrollen Adam und Eva nannte, deutet noch weiter: daß er damit jeden von uns meinte und wir es mit einem zeitlosen und damit auch sehr gegenwärtigen Stoff zu tun haben: mit dem Mißbrauch der Macht durch Korruption und Erpressung, einem Thema, das unweigerlich zur Tragödie wird, wenn nicht, wie im Fall unseres Stückes, der Schuldige sich wider Willen selbst entlarvt.

*Dr. Heinz Gerstinger*

Diesem Lustspiel liegt wahrscheinlich ein historisches Faktum, worüber ich jedoch keine nähere Auskunft habe auffinden können, zu Grunde. Ich nahm die Veranlassung dazu aus einem Kupferstich, den ich vor mehreren Jahren in der Schweiz sah. Man bemerkte darauf - zuerst einen Richter, der gravitatisch auf dem Richterstuhl saß: vor ihm stand eine alte Frau, die einen zerbrochenen Krug hielt, sie schien das Unrecht, das ihr widerfahren war, zu demonstrieren: Beklagter, ein junger Bauernkerl, den der Richter, als überwiesen, andonnerte, verteidigt sich noch, aber schwach: Ein Mädchen, das wahrscheinlich in dieser Sache gezeugt hatte (denn wer weiß, bei welcher Gelegenheit das Deliktum geschehen war), spielte sich, in der Mitte zwischen Mutter und Bräutigam, an der Schürze; wer ein falsches Zeugnis abgelegt hätte, könnte nicht zerknirschter dastehn: und der Gerichtsschreiber sah (er hatte vielleicht kurz vorher das Mädchen angesehen) jetzt den Richter mißtrauisch zur Seite an, wie Kreon, bei einer ähnlichen Gelegenheit, den Ödip. Darunter stand: der zerbrochene Krug. - Das Original war, wenn ich nicht irre, von einem niederländischen Meister.

*Heinrich von Kleist*

(Jean Jacques Le Veaus Kupferstich "Le Juge ou la Cruche Cassée"  
nach einem Gemälde von Jean Philibert Debucourt)

(...) Kleists Drama ist unverändert lebendig und aktuell, denn es zeichnet sich aus "durch wahrhaft poetischen Geist, durch eine sprechende Charakteristik und durch eine Vollkräftigkeit". Wilhelm Grimms Urteil aus dem Jahre 1811 bringt die dramatischen Vorzüge auch heute noch auf den Punkt. (...)

*Neue Zürcher Zeitung, 1992*

Heimgeholt hat der Sprachkünstler H. C. Artmann Heinrich von Kleists Lustspiel vom zerbrochenen Krug. Denn nicht im niederländischen Huisum, sondern in der Gegend zwischen Baden und Wiener Neustadt treibt jetzt der lüsterne Dorfrichter Adam sein Unwesen. Und nicht im ausgehenden 18. Jahrhundert, sondern in der Zeit des Doppeladlers passieren die deutlichen Rechtsbrüche in der Provinz. Das gibt Gelegenheit, die bekannten Charaktere des Kleistschen Dramas einmal von einer ganz anderen Seite zu betrachten. Da wird dann plötzlich die Schlampigkeit des Richters zu einem österreichischen Spezifikum und die Freundlichkeit, die er gegenüber dem inspizierenden Gerichtsrat von Waltersberg an den Tag legt, eine urtypisch wienerische Anbiederungsmasche. "Nein, wir werden keinen Richter brauchen" heißt es - übersetzt - im Wienerischen, wenn ein letzter Versuch gestartet wird, einen Streit zu schlichten. Und diese Strategie verfolgt der Dorfrichter Adam ja auch die längste Zeit bei Kleist.

*Helmut Schneider*

Die Demontage des Rechtspflegers, den sein Gusto auf eine schöne Unschuld straffällig macht, entlastete Artmann vom bitteren pädagogischen Ernst. Das Gerichtsspiel ist an seiner Wurzel gepackt: Artmann begriff es als uralte Form des Volkstheaters, wie es nur in Bauernschwänken weiterlebt.

*Hans Haider*



### III. Werkverzeichnis

Katalog-Lexikon zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts, Teil 1. Band 1, AutorInnen A - M, IG Autoren:

#### H. C. Artmann

Eigentl.: Hans Carl Artmann  
Autorenname: Ib Hansen

\* 12.6.1921 in Wien

#### Preise, Auszeichnungen:

Großer Österreichischer Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Literatur 1974, Würdigungspreis der Stadt Wien für Literatur 1977, Preis der Literatur-Initiative der Girozentrale Wien 1978, Ehrenring der Stadt Salzburg 1981, Rauriser Bürgerpreis für Literatur 1981, Literaturpreis des Kulturfonds der Landeshauptstadt Salzburg 1981 und 1991, Literaturpreis der Salzburger Wirtschaft 1983, Manuskripte-Preis für das Forum Stadtpark des Landes Steiermark 1986, Übersetzerprämie des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst 1986, Goldenes Ehrenzeichen des Landes Salzburg, Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1984, Literaturpreis der Stadt Mainz 1986, Kunstpreis bildender Künstler aus Österreich und der BRD für einen hochgeschätzten und bewunderten Kollegen 1987, Literaturpreis des Kulturfonds der Landeshauptstadt Salzburg 1989, Franz-Nabl-Literaturpreis der Landeshauptstadt Graz 1989, Ehrenbecher des Landes Salzburg 1991, Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst 1991, Friedestrom-Preis für Dialektdichtung des Kreises Neuss 1994

#### Mitgliedschaften:

Akademie der Künste Berlin (außerordentliches Mitglied), IG Autoren, Österreichischer Kunstsenat

#### Kurzbiografie:

Befaßt sich bereits frühzeitig mit Sprachen. 1940 zum Wehrdienst eingezogen. 1941 Kriegsverletzung, danach bis zum Kriegsende in einer deutschen Strafkompagnie. 1947 erste Veröffentlichungen im Hörfunk und in der Zeitschrift "Neue Wege". 1951 im Kreis des "Art Club". Ab 1952 Zusammenarbeit mit Gerhard Rühm und Konrad Bayer. Seit 1954 ausgedehnte Reisen durch ganz Europa. 1961 - 65 Aufenthalt in Schweden, dann bis 1969 in Berlin. Seit 1972 in Salzburg. 1973 Gründungsmitglied des "Anti-P.E.N." und später Präsident der Grazer Autorenversammlung, aus der er 1978 austritt. 1991 Ehrendoktorat der Universität Salzburg.



## **Bücher:**

- med ana schwoazzn dintn. Gedichte. Salzburg: Müller, 1958.
- hosn rosn baa. Dialektgedichte. Mit der Schallplatte seiner "hosn" im Innviertler Idiom. Scherenschnitt-Portraits der Dichter nach Achleitners Entwurf. (Mit Friedrich Achleitner). Vorw.: Heimito von Doderer. Wien: Frick, 1959.
- Von denen Husaren und anderen Seil-Tänzern. Ausstattung: Friedrich Polackovics. München: Piper, 1959.
- die fahrt zur insel nantucket. theater. Wien: edition 62, 1962.
- kleine percussionslehre. Wien: edition 62, 1962.
- ARTMANN BRIEF. Mappe mit einer farbigen Lithographie von Wolfgang Bayrle. Bad Homburg: Gulliver-Presse, 1964.
- das suchen nach dem gestrigen tag oder schnee auf einem heißen brotwecken. eintragungen eines bizarren liebhabers. Olten, Freiburg: Walter, 1964. (Walter-Druck 1).
- Montagen 1956. H. C. Artmann, Konrad Bayer, Gerhard Rühm. Aich: Kulterer, 1964.
- Montagen nach dem vollständigen Lehrbuche der böhmischen Sprache des Heinrich Terebelsky 1853. Bleiburg: Kulterer, 1964. (Eröffnung. Zweiter Sonderdruck).
- Rixdorfer Bilderbogen No 1. Holzschnitte: Günter Bruno Fuchs u. a. Berlin: Werkstatt Rixdorfer Drucke, 1965.
- Dracula Dracula. Ein transsylvanisches Abenteuer. Radierungen: Uwe Bremer. Berlin/Zürich: Rainer/Magica, 1966.
- persische qvatrainen. ein kleiner divan. Hommerich: Eckhardt, 1966. (collispress).
- verbarium. gedichte. Nachw.: Peter Bichsel. Olten, Freiburg: Walter, 1966.
- allerleirausch. neue schöne kinderreime. Berlin: Rainer, 1967.
- Fleiß und Industrie. Ein Buch der Stände. 30 Prosastücke. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1967.
- Grünverschlossene Botschaft. 90 Träume gezeichnet von Ernst Fuchs. Salzburg: Residenz, 1967.
- shâl-i-mâr. der persischen qvatrainen anderer teil. Stuttgart: Eckhardt, 1967. (collispress).
- tök ph'rong süleng. München: Hartmann, 1967. (Richard P. Hartmann Bibliothek 15).
- der handkolorierte menschenfresser. III.: Patrick Artmann. Stuttgart: collispress, 1968.
- paarodien. Mappe mit sieben Radierungen von Ali Schindehütte und Katinka Niederstrasser. Hamburg: Merlin, 1968.
- Tranchierfibel. Merlins Beitrag zur Kochkunst. Der knusprigen Gretel auf den Leib geschrieben. Hamburg: Merlin, 1968. (Merlin-Leporello 3).
- Die Anfangsbuchstaben der Flagge. Geschichten für Kajüten, Kamine und Kinositze. Salzburg, Wien: Residenz, 1969. (RV Prosa).
- die fahrt zur insel nantucket. theater. Vorw.: Peter O. Chotjewitz. Neuwied, Berlin: Luchterhand, 1969. (edition otto f. walter).

ein lilienweißer brief aus lincolnshire. gedichte aus 21 jahren. mit einem portrait.h. c. artmanns von konrad bayer. Hrsg., Nachw.: Gerald Bisinger. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1969.

Frankenstein in Sussex. Fleiß und Industrie. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1969. (edition suhrkamp 320).

Mein Erbteil von Vater und Mutter. Überlieferungen und Mythen aus Lappland. Original-Linolschnitte: Ali Schindehütte. Hamburg: Merlin, 1969.

Überall wo Hamlet hinkam. Stuttgart: collispress, 1969.

Böse Bilder mit Worten von H. C. Artmann. Wien, München: Jugend & Volk, 1970.

Das im Walde verlorene Totem. Prosadichtungen 1949 - 1953. Ill.: Daniela Rustin, Nachw.: Hannes Schneider. Salzburg, Wien: Residenz, 1970.

The Best of H. C. Artmann. Hrsg.: Klaus Reichert. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1970. (Die Bücher der Neunzehn 192).

Yeti oder John, ich reise... Poem. (Mit Rainer Pichler). Ill.: Karlheinz Pilcz. München: Willing, 1970.

How much, Schatzi? Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1971. (suhrkamp taschenbuch 136).

Meine Moorifrau. Ill.: J. Knorpp. Euernbach: Knorpp, 1971.

Der aeronautische Sindtbart oder Seltsame Luftreise von Niedercalifornien nach C. Ein Fragment von dem Autore selbst aus dem Yucatekischen anno 1958 ins Teutsche gebracht sowie edirt & annotirt durch K. Reichert. Salzburg, Wien: Residenz, 1972.

Von der Wiener Seite. Geschichten. Berlin: Literarisches Colloquium, 1972. (LCB-Editionen 30).

kleinere taschenkunststücke. fast eine chinoiserie. Wollerau, Wien, München: Lentz, 1973. (Edition Lentz 1).

König Gorms Weiber. Ein Märchen. Ill.: J. Knorpp. Euernbach: Knorpp, 1974.

Ompül. Ill.: Sita Jucker. Zürich, München: Artemis, 1974.

Unter der Bedeckung eines Hutes. Montagen und Sequenzen. Salzburg, Wien: Residenz, 1974.

Aus meiner Botanisiertrommel. Balladen und Naturgedichte. Salzburg, Wien: Residenz, 1975.

Christopher und Peregrin und was weiter geschah. Ein Bären-Roman in drei Kapiteln. Ill.: G. Martyn. Frankfurt/M.: Insel, 1975.

Gedichte über die Liebe und über die Lasterhaftigkeit. Hrsg., Ausw.: Elisabeth Borchers. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1975. (Bibliothek Suhrkamp 473).

Rixdorfer Laboratorium zur Erstellung von literarischen und bildnerischen Simultan-Kunststücken (1.) in der Fachwerkstatt Rixdorfer Drucke auf Schloß Gümse vom 8. - 18. Juni 1975. (Mit Nicholas Born. Fotos: Jürgen Aick, Mike Hermann, Ill.: Uwe Bremer, Albert Schindehütte, Johannes Vennekamp, Arno Waldschmidt, Vorw.: Andreas. J. Meyer. Berlin: Merlin, 1975. (Kunststücke 1).

Die Heimholung des Hammers. Eine Geschichte. Ill.: Uwe Bremer. Wien: Edition Hilger, 1977.

Die Jagd nach Dr. U. oder Ein einsamer Spiegel, in dem sich der Tag reflektiert. Salzburg, Wien: Residenz, 1977.

Sämtliche persische Qvatrainen. Stuttgart: collispress, 1977. (Collisbibliothek 2).

Nachrichten aus Nord und Süd. Salzburg, Wien: Residenz, 1978.

Zum Glück gibt's Österreich. Essay. Ill.: Bugatti. Kirchberg bei Salzburg: Edition Reinartz, 1978.

Die Wanderer. Ill.: Axel von Hertenstein. München: Renner, 1979. Grammatik der Rosen. Gesammelte Prosa. Band 1 - 3. Hrsg.: Klaus Reichert. Salzburg, Wien: Residenz, 1979.

Kein Pfeffer für Czermak. Ein Votivsälchen für das goldene Wiener Gemüt. Wien, München: Sessler, 1980. (Der Souffleurkasten).

Die Sonne war ein grünes Ei. Von der Erschaffung der Welt und ihren Dingen. Salzburg, Wien: Residenz, 1982.

Festspiel zur 800-Jahr-Feier des Marktes Gföhl. Gföhl: Gesang- und Orchesterverein Gföhl, 1982.

das prahlen des urwaldes im dschungel. Neunundfünfzig Gedichte. Berlin: Rainer, 1983.

Im Schatten der Burenwurst. Skizzen aus Wien. Ill.: Ironimus. Salzburg, Wien: Residenz, 1983.

Triumph des Herzens. Salonmalerei & Kitsch & Kuriosa. München: Galerie Klewan, 1983.

Nachtwindsucher. Einundsechzig österreichische Haikus. Berlin: Rainer, 1984. (Kleine Reihe).

Verzaubert, verwunschen. Das Waldviertel. (Mit Franz Hubmann). Wien, München: Brandstätter, 1984.

ARTMANN, H. C., Dichter. Ein Album mit alten Bildern und neuen Texten. Hrsg.: Jochen Jung. Salzburg, Wien: Residenz, 1986.

Vier Scharniere mit Zunge. Renshi-Kettendichtungen. Von H. C. Artmann, Makoto Ooka, Oskar Pastior, Shuntaro Tanikawa. Übers.: E. Klopfenstein, Hiroomi Fukuzawa. München: Renner, 1988.

Wenn du in den Prater kommst. Gedichte. Hrsg.: R. Pietraß. Berlin: Volk und Welt, 1988. (Weiße Reihe Lyrik international).

gedichte von der wollust des dichtens in worte gefaßt. Salzburg, Wien: Residenz, 1989.

Von einem Husaren, der seine guldine Uhr in einem Teich oder Weiher verloren, sie aber nachhero nicht wiedergefunden hat. Ill.: Christian Thanhäuser. Ottensheim: Thanhäuser, 1989.

Erotika. Zeichnungen und Texte zu Casanova / Disegni e testi su Casanova. Deutsch / Italienisch. Ill.: Markus Vallazza, Übers. ins Ital.: Giancarlo Mariani. Bozen: Edition Raetia, 1991.

st. achatz am walde. ein holzrausch. Gedichte. Ill.: Christian Thanhäuser. Ottensheim / Berlin: Thanhäuser / Atelier-Handpresse, 1991.

Wiener Vorstadtballade. Ein Spaziergang rund um den Galizienberg. Fotos: Franz Hubmann. Salzburg: Müller, 1991.

Der zerbrochene Krug. Nach Heinrich von Kleist. Salzburg, Wien: Residenz, 1992.

die zerstörung einer schneiderpuppe. poetisches theater. München: Renner, 1992.

holzrausch. Gedichte. Ill.: Chr. Thanhäuser. Ottensheim: Thanhäuser, 1992.

Das poetische Werk in zehn Bänden. Gesammelte Gedichte. Hrsg.: K. Reichert unter Mitwirkung des Autors. Berlin/München: Rainer/Renner, 1994.

Register der Sommermonde und Winter Sonnen. Salzburg, Wien: Residenz, 1994.

nebel und petunien. Ill.: Michael Gölling. Ottensheim: Thanhäuser, 1995.

Was sich im Fernen abspielt. Gesammelte Geschichten. Hrsg., Nachw.: Hans Haider. Salzburg, Wien: Residenz, 1995.

### **Stücke:**

Kein Pfeffer für Czermak. Ein Votivsälchen für das goldene Wiener Gemüt. Posse. Wien: Theater am Fleischmarkt, 1958.

Dracula Dracula. Ein transsylvanisches Abenteuer. Theater im Europa Center (Konrad Jule Hammer), 1966.

Strip oder wer unter den Menschenfressern erzogen, dem schmeckt keine Zuspeis. Comic Opera. Libretto: H. C. Artmann, Regie: Winfried Bauernfeind, Vertonung: Gerhard Lampersberg. Ost-Berlin: Studio der Deutschen Oper Berlin in der Akademie der Künste, 1967. Lob der Optik. Aufbruch nach Amsterdam. Die mißglückte Luftreise. Nebel und Blatt. Vier Einakter. Wien: Experiment am Lichtenwerd, 1970.

Off to Liverpool. Einakter. Regie: Georg Madeja. Wien: Arena 70, 1970.

Punch. Einakter. Zürich: Neumarkttheater, 1970.

Erlaubent, Schas, sehr heiß bitte. Eine musikalische Notwendigkeit von Daniel-Graf auf ein Gleichnis von H. C. Artmann. Regie: Werner Wöss. Graz: Schauspielhaus, 1974.

### **Hörspiele:**

interior fotografico. SDR, WDR, 1957.

Erlaubent Schas, sehr heiß bitte. SDR, WDR, 1963.

Am wunderschönen Flusse Pruth oder Des Zaren Dach. Regie: Peter Zwetkoff. NDR, RB, SDR, 1971.

das donauweibchen, 1971.

Die ungläubige Colombina. Interior Fotografico. Erlaubent Schas, sehr heiß bitte. Regie: Otto Düben, Peter O. Chotjewitz, Raoul Wolfgang Schnell. SDR, WDR, 1971.

Die Schwalbe. Regie: Otto Düben. SDR, 1973.

Kleinere Taschenkunststücke. ORF Niederösterreich, 1973.

Kein Pfeffer für Czermak. Regie: H. Hartwig. ORF Steiermark, 1988.

Off to liverpool. Regie: Klaus Gmeiner. ORF Salzburg, 1991.

**Film:**

Das Donauweibchen. TV-Film. Drehbuch: H. C. Artmann, Regie: Wolfgang Glück. ORF, 1960.

Die Moritat vom Räuberhauptmann Grasel. TV-Film. Drehbuch: Friedrich Polakovics, H. C. Artmann, Regie: Otto A. Eder. ORF, 1969.

Aus meiner Botanisiertrommel. Naturballaden. Regie: G. Madeja. ORF, 1976.

So oder so ist das Leben. Portrait eines österreichischen Dichters. TV-Portrait. Drehbuch: H. C. Artmann, Regie: Veit Relin. ORF, 1978.

Der Bockerer. Spielfilm. Drehbuch (nach dem gleichnamigen Theaterstück von Ulrich Becher und Peter Preses): Kurt Nachmann, Dialoge: H. C. Artmann, Regie: Franz Antel. Deutschland, Österreich, 1981.

**Tonträger:**

Heinz Holecek singt und parodiert. Zehn Lieder für Bariton und Orchester nach Texten von H. C. Artmann. Compact-Disc. Wien: Preiser Records.

med ana schwoazzn dintn. Aus dem Buch lesen H. C. Artmann und Friedrich Polakovics. Langspielplatte. Salzburg: Müller, 1959.

auf ana schwoazzn blotn: gedichta r aus bradnsee. Polakovic liest Artmann. Langspielplatte. Salzburg: Müller, 1960. (Amadeo 2025-X).

Kinderverzahrer und andere Wiener. Helmut Qualtinger singt Lieder nach Texten von H. C. Artmann. Langspielplatte. Musik: Ernst Kölz. Wien: Preiser Records, 1963. (FEP 524/PR 1724).

Villon übersetzt von Artmann, gesprochen von Qualtinger, mit Jazz von Fatty George. Langspielplatte. Vorspiele: Ernst Kölz. Wien: Preiser Records, 1964. (SPR 3037).

Helmut Qualtinger singt schwarze Lieder. Texte von H. C. Artmann und Gerhard Rühm. Langspielplatte. Musik: Ernst Kölz. Wien: Preiser Records, 1966. (SPR 3140).

Will Elfes Song - Der General. Nach Texten von Gisela Pfeifer und H. C. Artmann. Langspielplatte. Calig, 1972. (CAL 30650).

Allerleirausch. Jutta Schwarz liest Märchen und Gedichte von H. C. Artmann. Langspielplatte. Musik: Karl Heinz Gruber. Wien: Preiser Records, 1973. (SPR 3209).

Gott schütze Österreich durch uns: Alexander, H. C. Artmann, Wolfgang Bauer, Jodik Blapik, Günter Brus, Ernst Jandl, Friederike Mayröcker, Hermann Nitsch, Gerhard Rühm, Aloisius Schnedel. Langspielplatte. Berlin: Wagenbach, 1974. (Quartplatte 12).

H. C. Artmann liest: "Kein Pfeffer für Czermak". Langspielplatte. Intercord, 1975. (Intercord Litera Serie 26 551-2 H).

Carl Michael Bellmann - Der Lieb zu gefallen. Musizierte Lieder in der Nachdichtung durch H. C. Artmann und Michael Korth. Langspielplatte. Hrsg.: Bäregässlin. Pläne, 1978.

Hirn mit Ei. Jazz und Lyrik live 1981. (Mit Wolfgang Bauer). Langspielplatte. Life-Aufnahme mit Hans Koller (Sax) und Fritz Pauer (Piano). Graz, Wien: Droschl, 1981.

## ÜBERSETZUNGEN

### **Bücher:**

Der Schlüssel des heiligen Patrick. Religiöse Dichtungen der Kelten. Ausw., Übers. ins Deutsche: H. C. Artmann, Nachw.: Paul Wilhelm Wenger. Salzburg: Müller, 1959.

Francisco Gómez de Quevedo y Villegas: Der abenteuerliche Buscón oder Leben und Taten des weitbeschriebenen Glücksritters Don Pablos aus Segovia. Übers. a. d. Span.: H. C. Artmann. Frankfurt/M.: Insel, 1963.

Edward Lear's Nonsense Verse. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann, Nachw.: K. Reichert. Frankfurt/M.: Insel, 1964. (Insel Bücherei 813).

Carl von Linné: Lappländische Reise. Übers.: H. C. Artmann. Frankfurt/M.: Insel, 1964.

Je länger ein Blinder lebt, desto mehr sieht er. Jiddische Sprichwörter. Jiddisch / Deutsch. Übers.: H. C. Artmann, Hrsg.: Hanan J. Ayalti. Frankfurt/M.: Insel, 1965. (Insel Bücherei 828).

Daisy Ashford: Junge Gäste oder Mr. Salteenas Plan. Ein Liebes- und Gesellschaftsroman um 1900 von Daisy Ashford im Alter von 9 Jahren. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann, Ill.: H. Corlass. Olten, Freiburg: Walter, 1965. (Collection Känguruh).

Tage Aurell: Martina. Übers.: H. C. Artmann. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1965. (Bibliothek Suhrkamp 166).

Georges Feydeau: Einer muß der Dumme sein. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1967.

Daisy und Angela Ashford: Liebe und Ehe. Drei Geschichten. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann, Ill.: R. Steadmann. Frankfurt/M.: Insel, 1967. (Insel Bücherei 897).

Francois Villon: Baladn. In Wiener Mundart übertragen von H.C.Artmann. Frankfurt/M.: Insel, 1968. (Insel Bücherei 883).

Howard Phillips Lovecraft: Cthulhu. Geistergeschichten. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann, Vorw.: G. Manganelli. Frankfurt/M.: Insel, 1968.

Harry Graham: Herzlose Reime für herzlose Heime. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann. Zürich: Diogenes, 1968. (Klub der Bibliomanen).

Calderón de la Barca: Dame Kobold. Komödie in drei Akten. Übers. a. d. Span.: H. C. Artmann. Wien: Universal Edition, 1969.

Carlo Goldoni: Der Lügner. Übers. a. d. Ital.: H. C. Artmann. Wien: Universal Edition, 1969.

Jean Baptiste Molière: George Dandin oder Der genasführte Ehemann. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien: Universal Edition, 1969.

Daisy Ashford: Wo Lieb am tiefsten liegt. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann, Ill.: Ralph Steadman. Frankfurt/M.: Insel, 1969. (Insel Bücherei 940).

Eugène-Marin Labiche: Der Prix Martin. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien: Universal Edition, 1970.

Eugène-Marin Labiche: Die Jagd nach dem Raben. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien: Universal Edition, 1970.

Lars Gustafsson: Die nächtliche Huldigung. Schauspiel in drei Akten. Übers. a. d. Schwed.: H. C. Artmann. Neuwied, Berlin: Luchterhand, 1971.

Cyril Tourneur: Tragödie der Rächer. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann. Wien: Universal Edition, 1971.

Jean Baptiste Molière: Arzt wider Willen. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann, Bühnenfassung: Herbert Wochinz. Wien: Universal Edition, 1972.

Lope de Vega: Der Kavalier vom Mirakel. Übers. a. d. Span.: H. C. Artmann. Wien: Universal Edition, 1972.

Alfred de Musset: Die Wette. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann, Bühnenfassung: Herbert Wochinz. Wien: Universal Edition, 1972.

Tirso de Molina: Don Gil von den grünen Hosen. Übers. a. d. Span.: H. C. Artmann, Bühnenfassung: Herbert Wochinz. Wien: Universal Edition, 1972.

Ludvig Holberg: Henrik und Pernilla. Übers. a. d. Dän.: H. C. Artmann, Bühnenfassung: Herbert Wochinz. Wien, München: Sessler, 1972.

P. A. Caron de Beaumarchais: Der tolle Tag. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann, Bühnenfassung: Herbert Wochinz. Wien: Universal Edition, 1973.

Agustín Moreto und Cavana: Der unwiderstehliche Don Diego. Übers. a. d. Span.: H. C. Artmann, Bühnenfassung: Herbert Wochinz. Wien: Universal Edition, 1973.

Eugène-Marin Labiche: Die Reise des Herrn Perichon. Lustspiel. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann, Bühnenfassung: Herbert Wochinz. Wien: Universal Edition, 1973.

Jean Baptiste Molière: Die Streiche des Scapin. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1973.

Pierre Carlet Chamblain de Marivaux: Liebe und Zufall. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann, Bühnenfassung: Herbert Wochinz. Wien: Universal Edition, 1973.

August Strindberg: Schwanenweiß. Übers. a. d. Schwed.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1973.

Carl Michael Bellman: Der Lieb zu gefallen. Eine Auswahl seiner Lieder. Zweisprachig. Die schwedischen Texte wurden singbar verdeutscht von H. C. Artmann und M. Korth. Ill.: J. T. Sergel. München: Heimeran, 1975.

Paol Keineg: Das Fest der roten Mützen. Übers.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1976.

Ludvig Holberg: Der Konfuse. Übers. a. d. Dän.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1976.

Terence Hanbury White: Der König auf Camelot. Zwei Bände. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann. Stuttgart: Klett, 1976.

Jean Giraudoux.: Die Irre von Chaillot. Übers. a. d. Franz. ins Wienerische, Bearb. für das Theater in der Josefstadt: H. C. Artmann. Zürich: Europa, 1977.

Lope de Vega: Der Kavalier aus Flandern. Übers. a. d. Span.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1977.

Ludvig Holberg: Jeppe vom Berge. Übers. a. d. Dän.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1979.

Jean Baptiste Molière: Der eingebilddete Kranke. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1979.

Jean Baptiste Molière: Der Geizige. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1979

Carlo Goldoni: Der Diener zweier Herren. Übers. a. d. Italien.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1981.

Howard Phillips Lovecraft: Der Schatten aus der Zeit. Geschichten kosmischen Grauens aus dem Cthulhu-Mythos. Übers. a. d. Engl.: H. C. Artmann, R. Hermstein. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1982. (Bibliothek Suhrkamp 778).

Ruzzante: La Moscheta. Übers. a. d. Ital.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1983.

Georges Feydeau: Der Rohdiamant. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1988.

Carl Michael Bellman: Gedichte. Singbar verdeutscht von H. C. Artmann und M. Korth. Ausw.: G. Kosubek. Berlin: Neues Leben, 1988. (Poesie-album 251).

Georges Feydeau: Liebe und Klavier. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, 1988.

Francois Villon: Baladn. Übersetzt von H. C. Artmann. Mit hochdeutscher Rückübertragung von Friedrich Polakovics. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, 1990. (Edition S -Text & Ton).

Hans Christof Stenzels POEtarium. Übers.: H. C. Artmann. München: Renner, 1991.

Der Schlüssel zum Paradies. Religiöse Dichtung der Kelten. Übers.: H. C. Artmann. Salzburg: Müller, 1993.

Carlo Goldoni: Das Kaffeehaus. Übers. a. d. Ital.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, o. J.

Ludvig Holberg: Der großsprecherische Soldat. Übers. a. d. Dän.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, o. J.

Georges Feydeau: Die Katze im Sack. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, o. J.

Jean Baptiste Molière: Don Juan. Übers. a. d. Franz.: H. C. Artmann. Wien, München: Sessler, o. J.

Francois Villon „Hoat und Zoat“. Eine Auswahl der lasterhaften Balladen, übertragen in den Wiener Dialekt von H.C. Artmann, Dokumentation zur gleichnamigen Theaterproduktion von Adi Hirschal, „den brennenden Herzen“ und Nives Widauer, Deuticke Verlag, 1998

Carlo Goldoni „Fünf Stücke von Carlo Goldoni“. Übersetzt von H.C. Artmann, Deuticke Verlag Wien, 2001

### **Hörspiele:**

Alfred Jarry: Ubu Roi – König Ubu. Wiener Fassung. Übers. a. d. Franz.: H.C. Artmann, Funkbearb., Regie: Heinz Hostnig. BR 1990

Phantom-Bild oder Unerwarteter Auftritt des Dichters..., Regie: Heinz Hostnig, SWR

Nebel und Blatt. Regie: Otto Düben, SWR

Die Schwalbe. Regie: Otto Düben, SWR

Interior Fotografico. SDR, WDR, 1957

Erlaubent Schas, sehr heiß bitte. SDR, WDR, 1963

Am wunderschönen Fluß Pruth oder Des Zaren Dach, Regie: Peter Zwetkoff. NDR, RB, SDR, 1971

Das Donauweibchen, 1971



Die ungläubige Colombina, Interior Fotografico, Erlaubent Schwab, sehr heiß bitte.  
Regie: Otto Düben, Peter O.Chotjewitz, Raoul Wolfgang Schnell, SDR, WDR, 1971  
Kleinere Taschenkunststücke. ORF Niederösterreich, 1973  
Kein Pfeffer für Czermak. Regie: H. Hartwig. ORF-Steiermark, 1988  
Off to Liverpool. Regie: Klaus Gmeiner. ORF Salzburg, 1991

### **Tonträger:**

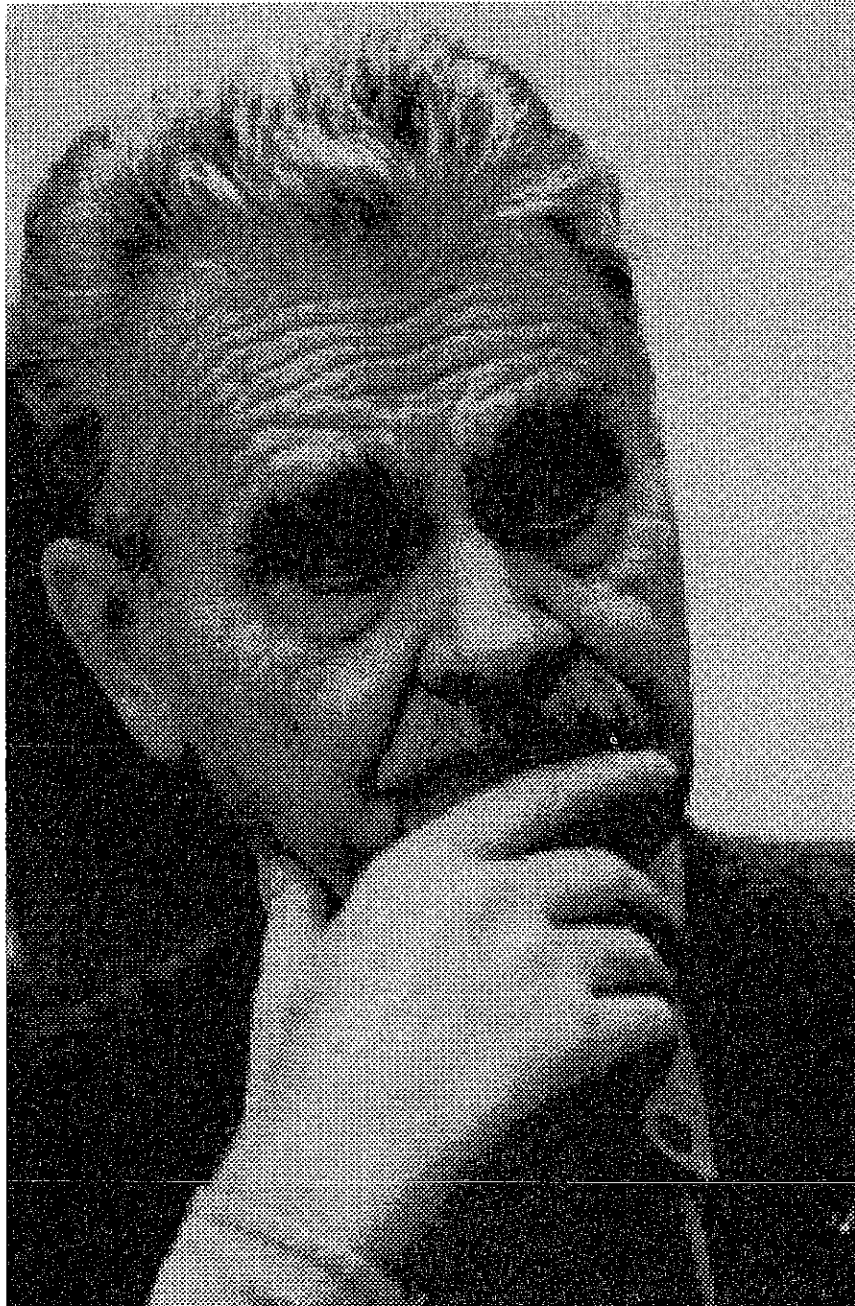
Francois Villon: Aus den Balladen. Compact-Disc. Übers. a. d. Franz.: H.C. Artmann,  
Sprecher: Helmut Qualtinger. Wien: Preiser Records.

Alfred Jarry: Ubu Roi – König Ubu. Wiener Fassung. Tonkassette. Übers. a. d.  
Franz.: H. C. Artmann. München: TR-Verlagsunion, 1991 (Bayerischer Rundfunk,  
Tondokumente).

Kein Pfeffer für Czermak. Sammlung Stimme des Autors. CD, Extraplatte, Wien

H.C. Artmann Collage aus mehreren Hörspielen. CD aus der Edition „hörspiel“,  
wakuword, Lienz





TEXT UND GESTALTUNG: EVA FEITZINGER

**THOMAS SESSLER VERLAG**

**A-1010 WIEN, JOHANNESGASSE 12**

**TEL (+43 1) 512 32 84    FAX (+43 1) 513 39 07**

**e-mail: [sessler.verlag.wien@nexta.at](mailto:sessler.verlag.wien@nexta.at)**